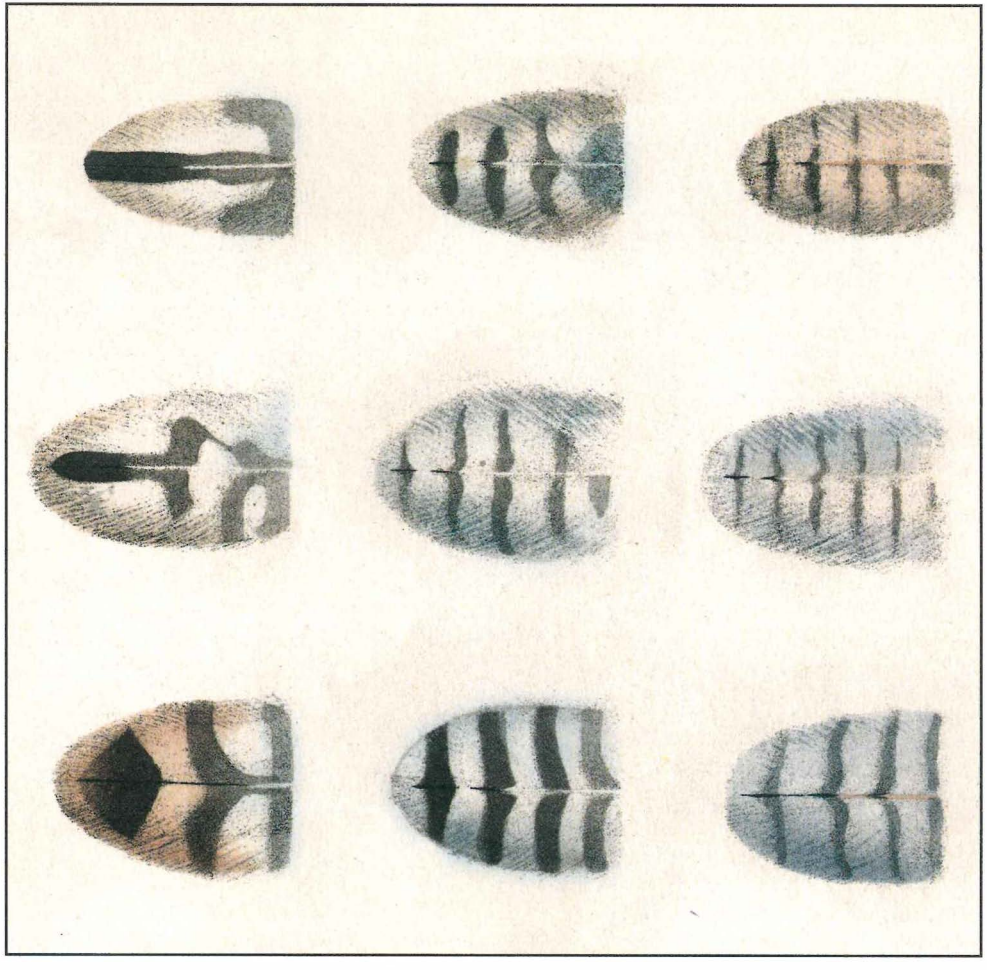
Briefe

zur Orientierung
im Konflikt
Mensch – Erde

Herausgegeben vom
Kirchlichen
Forschungsheim
Lutherstadt
Wittenberg



Otto Kleinschmidts Formenkreislehre – eine andere Sicht auf die Natur I

Michael Beleites

17. Jahrgang
Sommer 1996
Heft 39

Liebe Leserinnen & Leser,

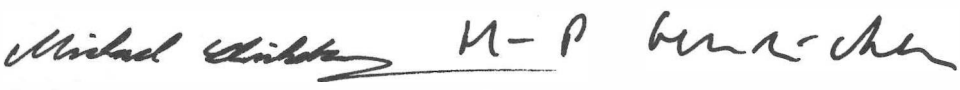
im Dezember 1988 stellte das Forschungsheim für ein halbes Jahr Michael Beleites fest bei sich an. Dafür gab es drei Gründe: Wir hatten Geld aus dem Verkauf von Teilen der zoologischen Sammlung Otto Kleinschmidts und nutzten es für „Otto-Kleinschmidt-Stipendien". Damit wollten wir jungen Leuten eine Chance der praxisbezogenen wissenschaftlichen Arbeit geben, welche diese Chance in der DDR-Hochschullandschaft nicht hatten. Zweitens wollten wir Michael Beleites vor den erheblichen Nachstellungen der Stasi schützen, denen er ausgesetzt war. Er hatte ja das absolute Geheimthema „Wismut" aufgegriffen und ein Buch geschrieben: „Pechblende. Der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen", Berlin/Wittenberg 1988. Als kirchlicher Mitarbeiter war er – das wußen wir – viel geschützter als ein freischaffender Tierpräparator, der er in den Monaten zuvor gewesen war. Und schließlich sollte er in dieser Zeit die „Pechblende" überarbeiten. Das hat er auch getan: „Altlast Wismut", Frankfurt/M. 1992. – Was wir nicht ahnten war, daß er acht Jahre später bei uns intensiv über Otto-Kleinschmidt arbeiten würde. Aber er hat es jetzt getan.

Sie als BRIEFE-Leserinnen und -Leser sind ökologische Themen von uns gewöhnt. Ist Otto Kleinschmidts Formenkreislehre eines? Ja – sie setzt allerdings tief an, und sie setzt an einer Stelle an, wo nicht jeder Ökologie erwartet. Verwiesen sei auf die Seiten 26 und 27. Auch in der Theologie hat Kleinschmidt „etwas Ökologisches geliefert": Sein sogenanntes „Hierosyngramm" (S. 21) bringt die Schöpfungserzählung von 1. Mose in eine heraldische Form – und dabei wird erkennbar, daß der 1. und der 4., der 2. und der 5., der 3. und der 6. Schöpfungstag sich dort gegenüberstehen. Sie stehen sich jeweils gegenüber als Lebensraum und als Lebewesen, welche ohneeinander nicht sein können. Das ist Ökologie – und daß 1. Mose 1 so zu verstehen ist (und nicht als Konkurrenz zur Evolutionslehre), haben ökologisch aufgeschlossene Bibelausleger erst vor wenigen Jahren als ihre „neue Erkenntnis" gefeiert ...

Nr. 39 ist eine Sondernummer – wie die Weihnachtsausgabe 1995. Ihr Druck wurde möglich durch einen Zuschuß des Landes Sachsen-Anhalt. Die nächsten „Briefe" im Herbst werden dann wieder mehr dem gewohnten Bild entsprechen.

In der jetzigen Nummer sollten Sie auf jeden Fall auch die gelben Mittelseiten lesen, welche nicht zum Beleites-Text gehören. WERBUNG steht dort im Mittelpunkt – nicht zuletzt für die Mitgliedschaft im neu gegründeten Verein Forschungsheim. Bei der Mitgliederwerbung denken wir, natürlich, ganz stark an Sie, unsere Leserinnen und Leser und Freundinnen und Freunde! **Wir würden uns sehr freuen, von Ihnen einen „gelben Brief" zu erhalten!**

Frohe Grüße
aus der Lutherstadt Wittenberg



Inhalt

Einführung	4
Portrait und Lebensdaten	6
Der Künstler Otto Kleinschmidt	9
Was heißt Formenkreislehre?	9
Das Geographische Prinzip – Eine Regel mit Ausnahmen	14
Parallelismen – Ein Indiz für selbständige Entwicklungswege	16
Zwei Evolutionstheorien	17
Die Formenkreislehre und die Entstehung der Arten	20
Kleinschmidts Theologie	21
Kleinschmidts Urmenschenforschung und die Formenkreisnomenklatur	22
Rassenkunde kontra Rassismus	24
Das Forschungsheim für Weltanschauungskunde	25
Eine Frage der Wissenschaftsethik und ihre aktuelle Zuspitzung	26
Die Theorienentwicklung zum Artbegriff	28
Literatur	30

Titelbild:
Colorierte Lithographie Otto KLEINSCHMIDTS. (Berajah: Realgattung Falco Peregrinus, 1912-28. Tafel XXV, 1914.) **„Hypogenesis des Gefieders"** des Wanderfalken. Nebeneinander: Federn aus verschiedenen Körperregionen (links: Brust, mitte: Bauch, rechts: Seite); untereinander: Federn verschiedener Altersstadien (unten: Jungvogel, mitte: nach der ersten Mauser, oben: mehrjähriger Vogel).

KLEINSCHMIDT stellte dem phylogenetischen Erklärungsmodell „Stammbaum" das naturgeschichtliche Denkmodell „Gefieder" gegenüber:
Zu einer Art (einem Formenkreis) gehören frühere und spätere Formen, die „hypogenetisch" (nacheinander) aus derselben Wurzel kamen und sich in geographische Rassen verzweigten. Verschiedene Arten können demnach „geitonogenetisch" (nebeneinander) selbständig entstanden sein und zum Teil ganz parallele Werdegänge genommen haben. Seine Vorstellung von der Artbildung hat er oft mit Hilfe einer Art-Feder-Analogie veranschaulicht: „Formenkreise entstanden wie neue Mauserfedern." (O. KLEINSCHMIDT, 1943).

Einführung

Otto KLEINSCHMIDT war bis zu seinem 56. Lebensjahr gewöhnlicher Dorfpastor im Mansfelder Land. Und er war bereits seit seiner Studienzeit ein außergewöhnlicher Naturwissenschaftler, der eigene Wege beschritt und in grundlegenden Fragen der Tiersystematik der damaligen Hochschulzoologie vorauseilte. Sein Interesse galt dem Wesen der Arten, ihrer Rassen und individuellen Variationen in der freien Natur, und er bemühte sich um die Deutung ihrer Werdegänge. Sein wichtigster Forschungsgegenstand waren die Vögel. Er arbeitete also im wesentlichen als ornithologischer Systematiker.

Für vergleichende Untersuchungen über die geographische und individuelle Variabilität der Vogelarten benötigte er große Serien von präparierten Vogelbälgen. Diese erwarb er von anderen Sammlern, von Naturalienhändlern, und einen großen Teil der Vögel präparierte er selbst – meist solche, die er selbst zu diesem Zweck geschossen oder gefangen hatte. Ein Geistlicher als Jäger und Fallensteller? – Die Ergebnisse seiner Forschungen zeigen deutlich, daß bei Otto KLEINSCHMIDT die Ehrfurcht vor Gottes Schöpfung und das Anlegen einer Vogelsammlung nicht im Widerspruch standen. Otto KLEINSCHMIDT war auch dank seiner zielgerichtet angelegten Sammlung ein Naturwissenschaftler, der sein Fachgebiet – die Vogelkunde – so sicher beherrschte, daß er es als Basis für grundlegende weltanschauliche Betrachtungen verwenden konnte.

KLEINSCHMIDTS bedeutendste Entdeckung war die, daß es in der Natur Einheiten gibt, die in sich ausgesprochen variabel sein können, nach außen hin aber stets fest umgrenzt sind. Diese Einheiten nannte er „Formenkreise". Den Formenkreis bezeichnete er auch als „die wirkliche natürliche Art" – und doch vermied er gewöhnlich das Wort „Art", weil es damals in einem anderen Sinn gebraucht wurde. Daß er auch später – als die Art nicht mehr nur nach ihrem äußeren Erscheinungsbild, sondern biologisch definiert wurde – auf dem Ausdruck Formenkreis beharrte, hat wohl sehr zu dem weitgehenden Unverständnis seiner „Formenkreislehre" beigetragen. Die Ignoranz und Ablehnung der Formenkreislehre seitens einer Mehrheit der Biologen hatte jedoch einen anderen Grund:

Es ging KLEINSCHMIDT um mehr, als nur um eine neue Grundeinheit im System der Organismen. Wenn sich zwischen den Formenkreisen in der Gegenwart keinerlei „Übergangsformen" finden ließen, lag es nahe, daß es solche in der Vergangenheit ebensowenig gab. So hielt es KLEINSCHMIDT für sehr unwahrscheinlich, daß die heutige Artenvielfalt allein auf dem Wege fortwährender Artaufspaltungen entstanden sein soll. Er hielt es für weitaus wahrscheinlicher, daß jede Art (jeder Formenkreis) für sich entstanden ist und ihre eigene Evolution durchgemacht hat. Damit befand er sich im Widerspruch zur darwinistischen Evolutionstheorie. Diese ist zwar ebensowenig „beweisbar" wie KLEINSCHMIDTS Formenkreislehre, gilt aber seit den dreißiger Jahren als „allgemein anerkannt" und bestimmt heute weltweit das biologische Denken.

Die damit zusammenhängende evolutionstheoretische Einseitigkeit war und ist dem wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt nicht dienlich. So mußten seit KLEINSCHMIDTS Formulierung des Formenkreis-Konzepts noch 85 Jahre der biologischen Forschung vergehen, bis auch die „biologische Art" als fest umgrenzte Einheit erkannt war. Und noch heute setzt sich diese Erkenntnis nur langsam durch – obwohl sie auch für aktuelle Fragestellungen der Ökologie enorme Bedeutung hat.

Es besteht also durchaus ein direkter Zusammenhang zwischen der Intention des Forschungsheim-Begründers KLEINSCHMIDT und dem heutigen Themenschwerpunkt des Forschungsheims – zwischen dem „Schöpfung verstehen" und dem „Schöpfung bewahren". Mir geht es hier nicht darum, KLEINSCHMIDTS Evolutionsauffassung zu einem „späten Sieg" zu führen. Da sie aber bei näherer Betrachtung keine geringere Wahrscheinlichkeit hat, als die darwinistische, soll sie auch wieder zur

Kenntnis gebracht werden. Ich will versuchen, sie aus heutiger Sicht verständlich bzw. überhaupt vorstellbar zu machen. In manchen Fragen hat KLEINSCHMIDT zweifellos geirrt. Ich glaube aber ebenso, daß Otto KLEINSCHMIDT in einigen grundlegenden Erkenntnissen nicht nur seiner Zeit, sondern auch unserer Zeit voraus war.

Das „gutgemeinte" Verschweigen der Differenzen zwischen der Formenkreislehre und der heutigen Lehrmeinung hat vielleicht noch mehr als die „böswillige" Ignoranz dazu beigetragen, die Anknüpfungspunkte zu verschütten, wo die moderne Biologie mit Gewinn auf Erkenntnisse KLEINSCHMIDTS zurückgreifen könnte. Ich habe mich keiner dieser Tendenzen angeschlossen und hier absichtlich keinen rein historischen Aufsatz verfaßt – auch wenn die Verknüpfung mit Aktuellem und die Einbringung eigener Überlegungen nur punktuell sein konnte. KLEINSCHMIDTsche Erkenntnisse mit neuen biologischen Fragestellungen in Beziehung zu setzen, ist ein hochinteressantes Thema – für dessen notwendig umfassendere Erörterung hier leider kein Platz ist.

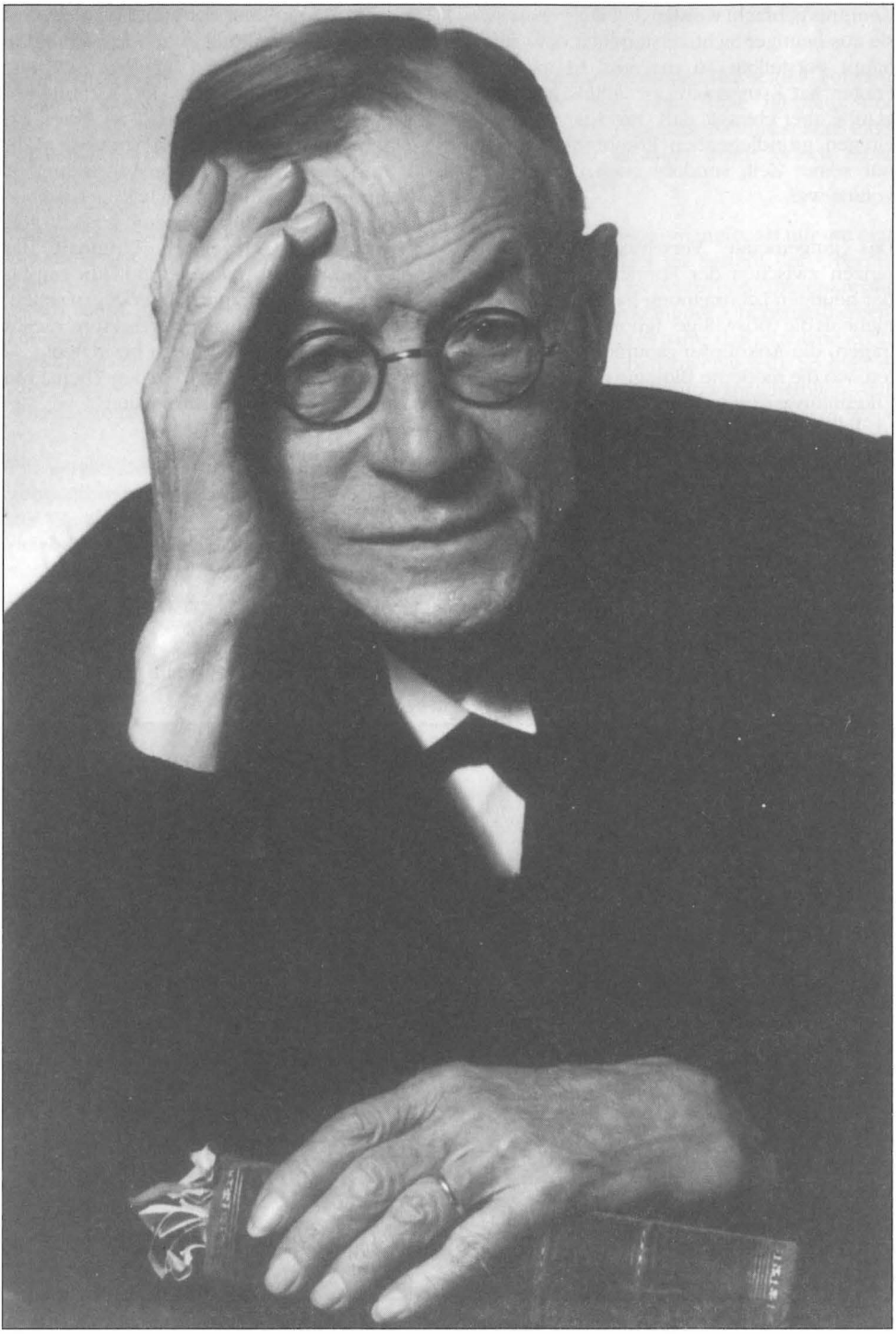
Diese Sondernummer der BRIEFE ist ein Begleitheft zur Ausstellung „Otto Kleinschmidt – Künstler · Naturforscher · Theologe", die von Mai bis Dezember 1996 im Kirchlichen Forschungsheim in Wittenberg zu sehen ist. Vieles ist hier ausführlicher beschrieben als in der Ausstellung, aber in der Ausstellung ist alles anschaulicher und manches auch umfassender dargestellt. Insbesondere besteht dort die einmalige Gelegenheit, Originale der KLEINSCHMIDTschen Aquarelle und Lithographien sowie von ihm präparierte Vögel zu sehen. Es lohnt sich, auch nach der Lektüre dieses Heftchens, die Ausstellung zu besuchen!
Für eine weitergehende Arbeit am Thema bin ich an sachlicher Kritik interessiert!

Leipzig, im Juni 1996

Michael Beleites

Michael Beleites
Reclamstraße 51
04315 Leipzig

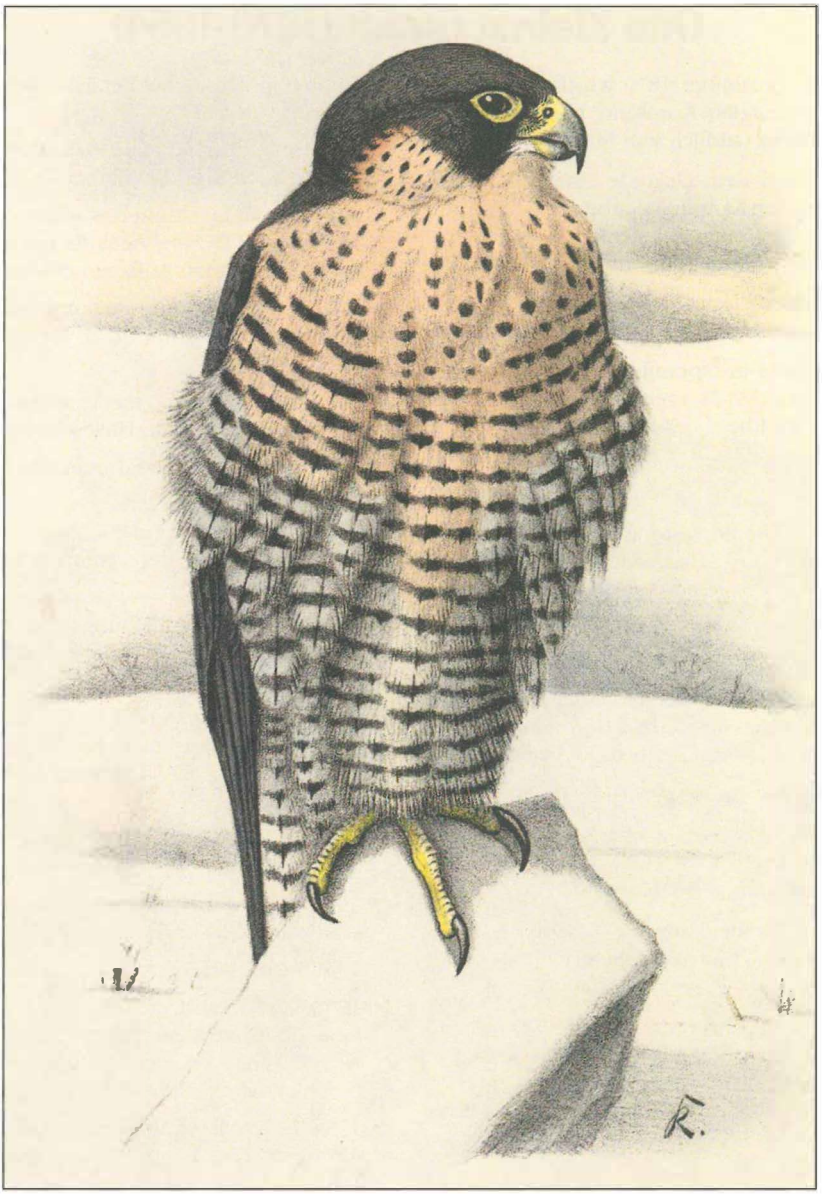
Blick in die KLFINSCHMIDT-Ausstellung im Forschungsheim



Otto Kleinschmidt (1870-1954)

- am 13. Dezember 1870 wurde Otto Kleinschmidt „auf dem Kornsand" bei **Geinsheim am Rhein** (südlich von Mainz) geboren;
- wuchs auf dem Gelände einer vom Vater verwalteten Kartoffelverarbeitungsfabrik auf, die am Rheinufer gelegen und ringsum von fast unberührter Natur umgeben war;
- interessierte sich von Kind an für Vogelkunde, begann mit acht Jahren zu präparieren;
- Realschule in Oppenheim – der Schulweg begann jeden Morgen mit dem Übersetzen über den Rhein per Fähre;
- 1885 Übersiedlung auf das Gymnasium in **Mainz**;
- ab 1891 Theologiestudium in **Marburg** und **Berlin**, hörte auch zoologische Vorlesungen;
- 1893 ornithologische Sammelreise nach Bosnien und in die Herzegowina;
- 1893 erste große ornithologische Arbeit „Über das Variieren des *Garrulus glandarius*" (des Eichelhähers) im Ornithologischen Jahrbuch;
- 1895 erstes theologisches Examen;
- 1895–97 wissenschaftlicher Assistent bei dem Ornithologen Graf Hans von Berlepsch in **Witzenhausen bei Kassel**;
- 1894–97 Entdeckung der Artselbständigkeit von Sumpf- und Weidenmeise;
- 1896/97 Rettung der gefährdeten Vogelsammlung Christian Ludwig Brehms und Vermittlung ihres Verkaufs an das Museum von Lord Rothschild in Tring (England), dessen Direktor Kleinschmidts Freund Ernst Hartert war;
- 1898 zweites theologisches Examen und 1898–99 Vikar in **Schönstädt bei Marburg**;
- 1899–1910 Pfarrer in **Volkmaritz bei Eisleben**;
- 1900 erste Veröffentlichung seines Formenkreis-Konzepts: „Arten oder Formenkreise?" im Journal für Ornithologie;
- 1905 Beginn der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Falco" (bis 1945) und seiner Monographien-Reihe „Berajah – Zoographia infinita" (bis 1937);
- 1910 Umzug in das benachbarte **Dederstedt** – füllte auch dort die Pfarrstelle voll aus;

  1913 Veröffentlichung des selbst bebilderten Buchs „Die Singvögel der Heimat", das bis 1966 in vielen Auflagen erschien;
- 1922 Veröffentlichung einer naturgeschichtlichen Monographie des Menschen in Berajah;
- 1923 Verleihung der medizinischen Ehrendoktorwürde durch die Hallesche Universität;
- 1924 Ehrenmitglied der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft;
- 1926 Ernennung zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher LEOPOLDINA;
- 1926 Buchveröffentlichung: „Die Formenkreislehre und das Weltwerden des Lebens.";
- 1927 wurde er als erster Leiter des kirchlichen „Forschungsheims für Weltanschauungskunde" in der **Lutherstadt Wittenberg** berufen;
- 1928–1934 Herausgabe der Zeitschrift „Die Weltanschauung";
- 1930 Buchveröffentlichung: „Naturwissenschaft und Glaubenserkenntnis";
- 1931 Buchveröffentlichung: „Der Urmensch";
- 1933 Veröffentlichung des Hefts „Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde", das noch im selben Jahr von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und verboten wurde;
- 1934 Veröffentlichung des selbst bebilderten Buchs „Die Raubvögel der Heimat";
- 1935 Verkauf seiner ornithologischen Sammlung (ca. 10 000 Vogelbälge) an das Museum Alexander Koenig in Bonn und Veröffentlichung eines Sammlungskatalogs;
- ab 1949 Herausgabe der „Neuen-Brehm-Bücherei" beim A. Ziemsen Verlag in Wittenberg, schrieb dafür noch drei Bände;
- am 25. März 1954 starb Otto Kleinschmidt 83jährig in Wittenberg.



Wanderfalke. Lithographie von Otto KLEINSCHMIDT (aus Berajah. *Falco Peregrinus*).

Der Wanderfalke *(Falco Peregrinus)* war für KLEINSCHMIDT (1912–28) „vielleicht das wertvollste Beispiel, das die Formenkreislehre kennt" (vgl. S. 10 u. 11). Häufig war der Wanderfalke nie. Die jahrhundertelange Verfolgung durch Jäger und Taubenzüchter, Falkner und Vogelsammler hat er aber ohne bedrohlichen Rückgang überstanden. Noch 1937 schrieb KLEINSCHMIDT: „*Falco Peregrinus* stirbt in Deutschland nicht aus." Doch mit der Chemisierung der Landwirtschaft in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts hat man den Wanderfalken in Mitteleuropa nahezu ausgerottet.

Der Künstler Otto Kleinschmidt

Otto Kleinschmidt galt neben dem rheinischen **Tiermaler** Eduard de Maes als der beste Tiermaler in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Seine bis ins Detail in Form und Farbe exakten, in den Proportionen und der spezifischen Körperhaltung stimmigen Tierzeichnungen sind in ihrer Schönheit und Präzision bestechend. Dabei wollte er gar nicht als „Künstler" gelten, sondern „nur Natur nachbilden" (zit. in: A. Kleinschmidt, 1950).

Für seine Veröffentlichungen wählte Otto Kleinschmidt verschiedene Techniken:

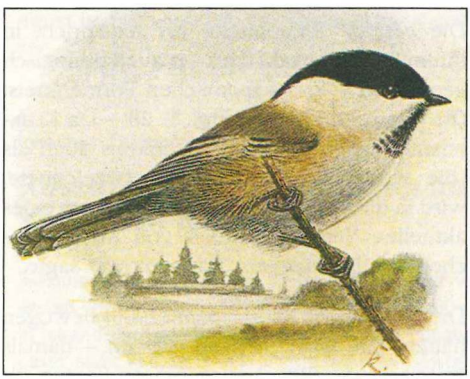
- Steinzeichnung (Lithographie) in der Neuauflage Johann Friedrich Naumanns „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas" (1905) und in „Berajah";
- Aquarell in „Die Singvögel der Heimat" (1913) und „Die Raubvögel der Heimat" (1934);
- Federzeichnung in „Falco", „Berajah" und in all seinen Büchern.

Ebenso herausragend war Kleinschmidts Fertigkeit als **Präparator**. Heutige Präparatoren rechnen ihn zu den besten Vogelpräparatoren Deutschlands. Nicht nur die sehr lebensnah aufgestellten Präparate, auch die Bälge hat er nach dem Zunähen „frisiert", d.h. mit einer Pinzette die Federn vor dem Antrocknen der Haut in ihre natürliche Lage gebracht.

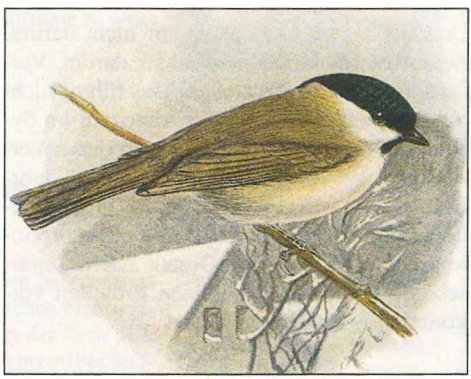
Sowohl beim exakten Zeichnen als auch beim naturgetreuen Präparieren lernt man genau hinzusehen und schärft den Blick für anatomische Details. So war es sicher kein Zufall, daß gerade Otto Kleinschmidt „allen ornithologischen Systematikern lange Zeit überlegen" war (E. Stresemann, 1951).

Aus Kleinschmidts Bildern spricht aber nicht nur sein Scharfblick für die Formen der Natur, sondern auch sein tiefes Einfühlungsvermögen in das lebende Tier, ja seine Liebe zu den dargestellten Geschöpfen.

Soweit nicht anders gekennzeichnet, sind alle in diesem Heft verwendeten Abbildungen Werke Otto Kleinschmidts.



Weidenmeise (Parus Salicarius)



Sumpfmeise (Parus Meridionalis)

Was heißt Formenkreislehre?

Die Weidenmeise und die Sumpfmeise sind zwei fast gleich aussehende Vögel. Lediglich die schwarze Kopfplatte ist bei der einen matt und bei der anderen glänzend. Dennoch unterscheiden sich beide deutlich in ihrer Stimme, ihrem Verhalten und in ihrem Körperbau. Dank seines „systematischen Scharfblicks" erkannte Kleinschmidt (1897 und 1912–37) als erster, daß es sich bei diesen Vögeln um zwei verschiedene Arten handelt. Wo immer diese

beiden Arten in ihren jeweils geographisch variierenden Formen vorkommen, sind sie scharf voneinander getrennt. Nirgendwo vermischen sich beide Arten.

Daß zwei so ähnliche Arten auf der ganzen Welt brückenlos getrennt sind, war die entscheidende Entdeckung, die KLEINSCHMIDTS naturwissenschaftliches Lebenswerk prägte. Er schloß daraus, daß Arten nicht aus Rassen anderer Arten entstehen können. Daß er damit jedoch nicht eine Evolution innerhalb der Artgrenzen verneinte, machte er folgendermaßen deutlich: „Und wenn die Vorfahren von *Parus Salicarius* und *Parus Meridionalis* einst nur zwei gleiche, mikroskopisch kleine, glashelle Protoplasmatröpfchen gewesen sind, dann waren es ***zwei!***" (O. KLEINSCHMIDT, 1912–37)
KLEINSCHMIDT (1912–37) schrieb dazu: „Ich hatte nicht nur zwei neue Formen, sondern eine artliche Verschiedenheit, eine wirkliche neue Meisenart gefunden, mehr noch, den Schlüssel zu einem neuen Artbegriff, den Weg zu einem Abbruch und Umbau der Ansichten über Tierverwandtschaften überhaupt, denn die Sumpfmeisen waren kein Ausnahmefall, sondern ein Normalbeispiel."

Und doch ging es KLEINSCHMIDT nicht darum, neue Arten zu suchen, sondern darum, Verwandtschaften festzustellen. Das führte nicht zu einer Vergrößerung der Artenzahl im System der Organismen, sondern zu deren Verminderung. Viele bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als verschiedene „Arten" bezeichnete Formen waren in Wirklichkeit nur morphologisch (ihrer äußeren Gestalt nach) unterschiedliche, in verschiedenen Erdteilen vorkommende Rassen derselben Art.

Die Anhänger Carl von LINNÉS (1707–1778) sahen solche „Arten" als konstant, d.h. unveränderlich, an. Für die Anhänger Charles DARWINS gab es in der Natur überhaupt keine festen Grenzen, also zwischen allen Arten Übergangsformen (wenn nicht in der Gegenwart, dann in der Vergangenheit).

„Das Bild, das LINNÉ von der Natur hatte, war falsch. Das Bild, das DARWIN von der Natur entwarf, ist gleichfalls falsch. Ein neues Naturbild entrollt sich heute durch die Funde weniger wenig beachteter ornithologischer Systematiker vor unseren Blicken." (O. KLEINSCHMIDT, 1905, b)
Otto KLEINSCHMIDT ist die grundlegende Erkenntnis zu verdanken, daß

- **innerhalb** einer Formengruppe zwischen sich geographisch vertretenden Formen (Rassen) überall Übergangsformen vorhanden oder möglich sind, die auf ihre direkte Verwandtschaft hinweisen; aber

- **zwischen** solchen Formengruppen nirgendwo Übergänge zu finden sind – heute nicht, und mit großer Wahrscheinlichkeit in der Vergangenheit ebensowenig.

Das bedeutet, daß diese Formengruppen nach außen hin feste Grenzen haben, aber innerhalb dieser Grenzen eine große Formenvielfalt möglich ist.

Die Gesamtheit der Formen einer Verwandtschaftsgruppe nannte KLEINSCHMIDT „Formenkreis".

Die heutige „biologische Art" entspricht in ihrem Umfang exakt dem – ja auch biologisch gemeinten – KLEINSCHMIDTschen Formenkreis. (R. WILLMANN, 1985) – vergl. S. 28! – Da KLEINSCHMIDT (1905, a) den Formenkreis auch als „die wirkliche natürliche Art" bezeichnete, wird in dieser Publikation – im Interesse eines aktuellen Verständnisses – von Art gesprochen, wo KLEINSCHMIDT „Formenkreis" sagte.

Die Gründe, die KLEINSCHMIDT (1900) bewogen hatten, das Wort „Art" zu meiden – damals waren in der Regel ausgeprägte Rassen als „Arten" bezeichnet worden – bestehen so heute nicht mehr. Das Wort „Subspezies", das heute oft für die geographische Rasse verwandt wird, vermied KLEINSCHMIDT ebenso wie „Spezies", weil Christian Ludwig BREHM mit seinen Subspezies „die Lücken zwischen den Arten ausfüllen" wollte. Und nach KLEINSCHMIDTS Auffassung werden die Lücken zwischen „wirklichen Arten" durch nichts ausgefüllt bzw. überbrückt.

AULA VERLAG

Erwin Stresemann

Die Entwicklung der Ornithologie - von Aristoteles bis zur Gegenwart

Erwin Stresemann war einer der bedeutendsten Vogelkundler unseres Jahrhunderts.
Seine heute noch gültige und vor allem lesenswerte Darstellung der Entwicklung der Ornithologie zeigt die Verflechtungen mit anderen Wissenschaftszweigen auf und stellt die Personen und ihre Werke vor, die bedeutende Fortschritte in der Ornithologie erzielt haben.

1951. 431 S., zahlr. Abb., gb,
64,- DM
ISBN 3-89104-588-3
Bestell-Nr. 315-00939

Otto Kleinschmidt

Die Singvögel der Heimat

Dieser kleine Führer zu den Singvögeln Deutschlands besticht durch seine einmaligen Aquarelle, die klare Gliederung der Informationen und den durch seine „literarische Note" angenehm und vergnüglich zu lesenden Text.
Ein klassisches Buch, das stets jung geblieben ist und besonders geeignet ist, beim Anfänger die Freude an der Vogelbeobachtung zu wekken.

Nachdr. d. 12. Aufl. 1963.
93 Text-S., 82 Farb- u. 9 s/w-Tafeln, gb, ca. 68,- DM
ISBN 3-89104-589-1
Bestell-Nr. 315-00940

Johannes Thienemann

Rossitten - Drei Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung

Johannes Thienemann war 30 Jahre Leiter der von ihm begründeten ersten Vogelwarte der Welt in Rossitten auf der Kurischen Nehrung. In lebendiger Sprache und mit zahlreichen Fotos bringt das Buch dem Leser nicht nur ein Stück ornithologischer Zeitgeschichte näher, sondern auch das tägliche Leben in Ostpreußen zu

Repr. d. 3. Aufl. 1930.
332 S., 157 Abb, 6 Karten, gb,
64,- DM (incl. 5,- DM Spende zum Erhalt der Vogelwarte Rossitten)
ISBN 3-89104-591-3
Bestell-Nr. 315-00942

Der Aula Verlag bietet eine reiche Auswahl an ornithologischen Werken: Handbücher, Monographien, Bestimmungsbücher, Zeitschriften, Reprints.

Preisänderungen vorbehalten.

Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Prospekt an.

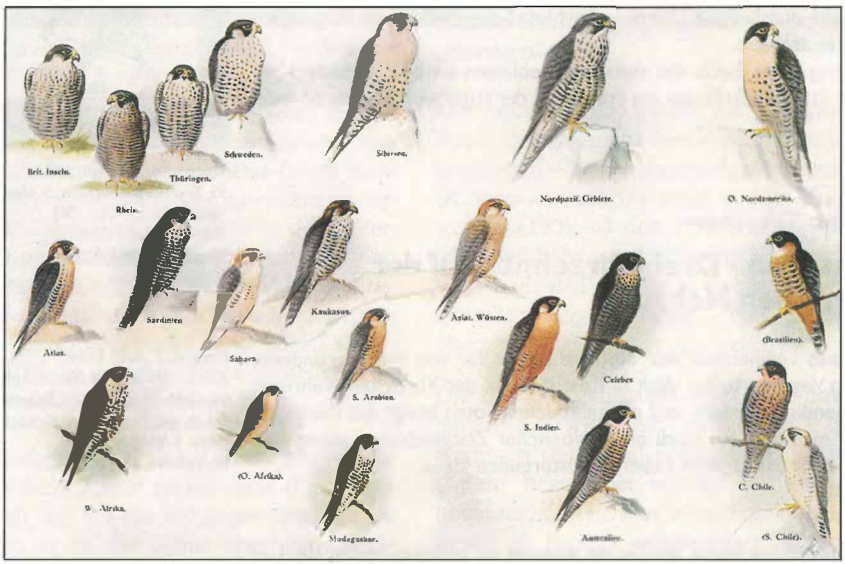
Aula Verlag GmbH · Postfach 1366 · D-65003 Wiesbaden

KLASSIKER DER ORNITHOLOGIE

KLEINSCHMIDT fand drei qualitativ unterscheidbare **natürliche Kategorien innerhalb der Art** – und eine „unnatürliche“:

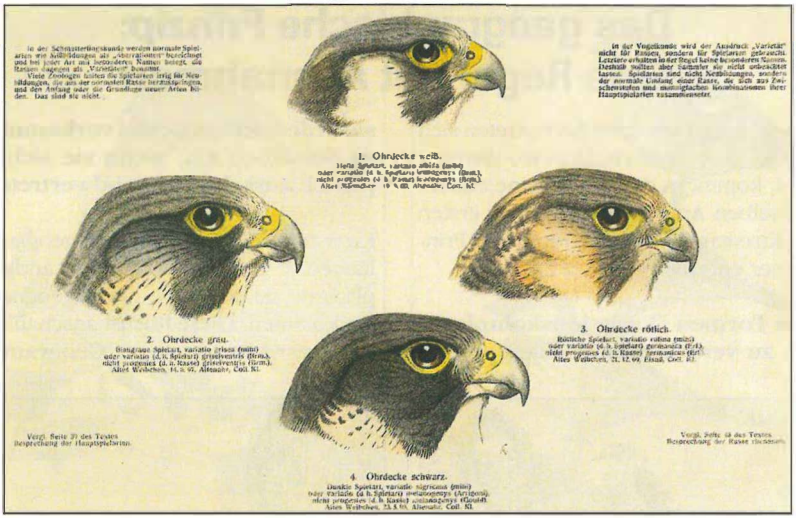
Vertreter dreier verschiedener Arten: Baumfalke, Wanderfalke und Jagdfalke.

Arten (Formenkreise) sind die Gesamtheit der Rassen und Rassengruppen einer in sich geschlossenen Verwandtschaftsgruppe. Es gibt auch monotypische Arten, die nur in einer Rasse vorkommen. KLEINSCHMIDT bezeichnete die Art auch als „Rassenkomplex“. Verschiedene Arten sind z.B. Mensch, Schimpanse und Gorilla.



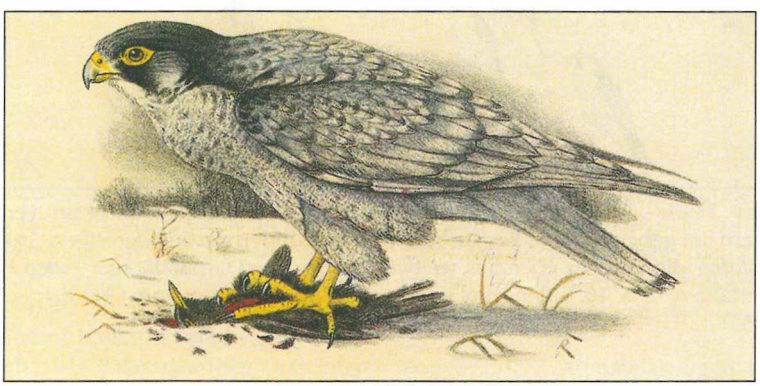
Verschiedene Rassen einer Art: Geographische Formen des Wanderfalken.

Rassen (Formen) derselben Art sind stammesgeschichtlich direkt verwandt und schließen sich in der Regel gegenseitig geographisch aus. An ihren Verbreitungsgrenzen kommt es zu Vermischungen oder Übergangsformen. Verschiedene Rassengruppen, die sich innerhalb einer Art finden lassen, nannte KLEINSCHMIDT „Sektoren“. Die Rasse bezeichnete er auch als „Variationskomplex“. Rassen(-gruppen) des Menschen sind z.B. Asiaten, Afrikaner und Europäer.



Verschiedene Variationen in einer Rasse: Spielarten der rheinischen Form des Wanderfalken.

Individuelle Variationen (Spielarten) sind die normalen Verschiedenheiten innerhalb einer Rasse. KLEINSCHMIDT betrachtete die normale individuelle Variation in freier Natur als einen „Strom in festen Grenzen" und den Übergang von einer Rasse zu einer anderen als eine „Verschiebung des ganzen Variationskomplexes ... unter Beibehaltung ziemlich gleicher Pendelweite dieser Variation" (O. KLEINSCHMIDT, 1912–28). Individuelle Variationen sind z.B. bei der europäischen Menschenrasse die verschiedenen Typen der Haarfärbung.



Beispiel einer Degenerationserscheinung: Farbenstörung eines Wanderfalken.

Degenerationen (Aberrationen) sind über das normale Maß der natürlichen Variationsbreite hinausgehende, d.h. ***unnatürliche*** Abweichungen oder „Ausartungen". In freier Natur sind das seltene Ausnahmeerscheinungen, die hier nur über ganz wenige Generationen bestehen bleiben. Zu den Degenerationen gehören auch Zuchtrassen von Haustieren und Kulturpflanzen - die streng von den Naturrassen zu trennen sind!

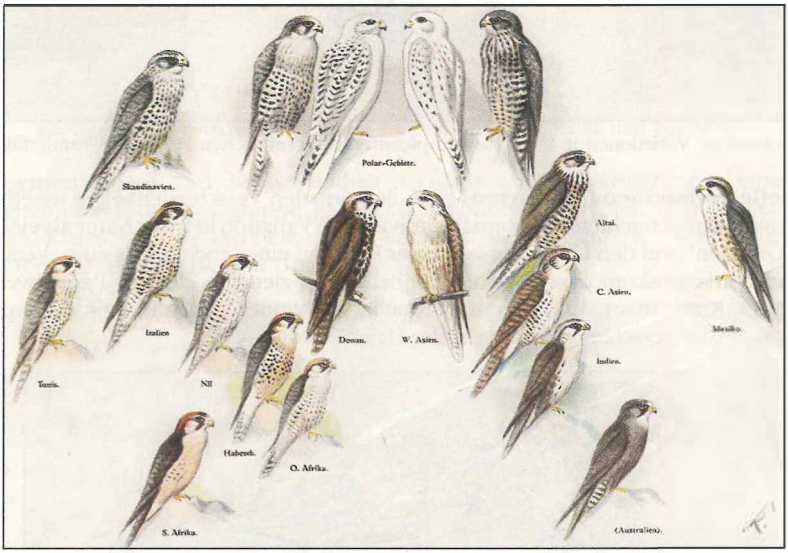
Die konsequente Unterscheidung der innerartlichen Kategorien betrachtete Otto KLEINSCHMIDT als Grundlage einer Reform der Abstammungslehre und der Rassenforschung und er nannte diese „Formenkreislehre".

Das geographische Prinzip: Eine Regel mit Ausnahmen

Natürliche Rassen derselben Art vertreten sich (vikariieren) geographisch. Dort wo die eine Rasse lebt, kommt in der Regel keine andere Rasse derselben Art vor. Als einer der ersten erkannte KLEINSCHMIDT das geographische Prinzip in seiner enormen Bedeutung:

Ähnliche Formen (Variationskomplexe) gehören zu verschiedenen Arten, wenn sie in demselben Gebiet vorkommen, aber zu derselben Art, wenn sie sich geographisch ausschließen und vertreten.

KLEINSCHMIDT zeichnete die geographischen Rassen je einer Art auf eine Landkarte und plazierte sie dort nach ihrem geographischen Vorkommen. Diese höchst anschauliche Darstellungsweise nannte er **„Geogramm"**.

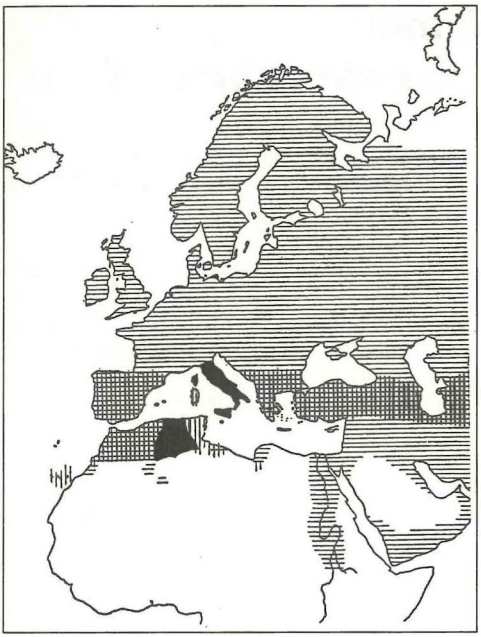


Bei den Jagd-, Prärie-, Würg- und Lannerfalken (oben) handelt es sich nicht um verschiedene Arten, sondern um geographische Rassen bzw. Rassengruppen ein und derselben Großfalkenart *Falco Hierofalco*, die von der ebenfalls weltweit verbreiteten Großfalkenart *Falco Peregrinus*, dem Wanderfalken, (s. S. 10, unten) brückenlos getrennt ist. (Geogramm Otto KLEINSCHMIDTS aus Berajah, 1933)

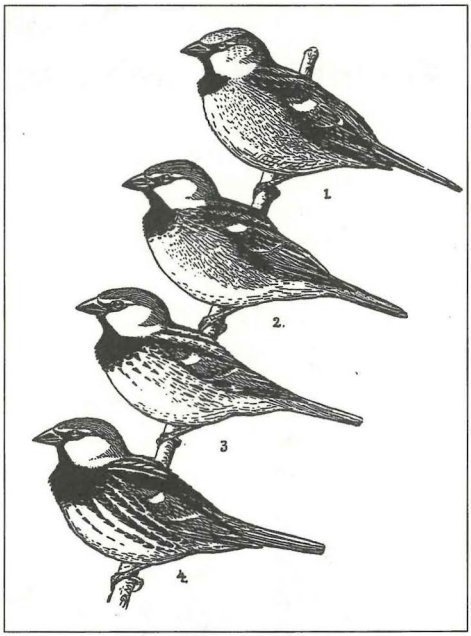
Die Ausnahmen von der Regel:

In der Natur kommt in seltenen Fällen auch ein Übereinandergreifen der geographischen Wohngebiete von Rassen derselben Art vor. Auch durch den Einfluß des Menschen kommt es zu solchen Erscheinungen:

KLEINSCHMIDT zeigte das am Beispiel der **Haussperlinge**. Die an menschliche Siedlungen und Getreideanbau angepaßte nord- und mitteleuropäische Rasse *(domesticus)* kam gewissermaßen mit dem Menschen in das Verbreitungsgebiet der mehr an offene Landschaften angepaßten Mittelmeer-Rasse *(hispaniolensis)* hinein. In weiten Gebieten leben diese Rassen heute unvermischt nebeneinander, aber in Italien und nordafrikanischen Gebieten „vermischten sich beide fruchtbar in weitgehendstem Maße" (O. KLEINSCHMIDT, 1926).



Geographisch übereinandergreifende Verbreitung der Haussperlingsrassen: *domesticus* (waagerecht gestreift) und *hispaniolensis* (senkrecht gestreift) sowie die Gebiete ihrer Vermischung (schwarz). (E. MAYR, 1967)



Rassen des Haussperlings: 1. von Deutschland *(pagorum)*, 2. von Norditalien *(italiae)*, 3. von Süditalien *(brutius)*, 4. von Sardinien *(arrigonii)*. 1 nahe domesticus, 4 nahe hispaniolensis (O. KLEINSCHMIDT, 1926).

Zu solchen Ausnahmeerscheinungen gehören neben den Haussperlingen die Herings- und die Silbermöwe, die als zwei Rassengruppen derselben Art *Larus Conjunctus* (O. KLEINSCHMIDT, 1938) an den nordeuropäischen Küsten gemeinsam brüten; Lanner- und Würgfalke, die als zwei Rassengruppen derselben Art *Falco Hierofalco* (O. KLEINSCHMIDT, 1901) in einem Gebiet in der Türkei gemeinsam brüten; sowie Nachtigall und Sprosser, die als zwei Formen derselben Art *Erithacus Poéta* (O. KLEINSCHMIDT) in Teilen Mecklenburg-Vorpommerns unvermischt gemeinsam brüten – in anderen Gebieten (z.B. südlich von Schwerin) sich aber weitgehend zu vermischen scheinen.

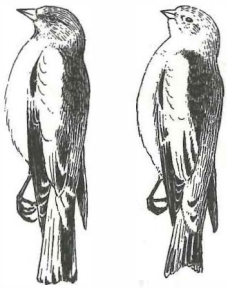
Wird das geographische Prinzip als „Naturgesetz" betrachtet, muß man geographisch übereinandergreifende Rassen(-gruppen) als Arten ansehen und demzufolge in solchen Fällen eine „Artaufspaltung" bzw. bei ihrer Vermischung eine „Bastardierung von Arten" annehmen. KLEINSCHMIDT tat das nicht.

Von derartigen „Artaufspaltungen" ausgehend, begründete Ernst MAYR (1967) seine Theorie der geographischen Artentstehung. Diese Auffassung, die ausreichend lange geographisch isolierte Rassen als Ausgangspunkt neuer Arten annimmt und damit eine allgemeine Deszendenz der Tiere erklärt, ist heute Lehrmeinung. Vieles spricht allerdings gegen eine Verallgemeinerung dieser Annahme, z.B. die große Artenvielfalt der Meeresorganismen, wo geographische Isolationsmechanismen schwer vorstellbar sind (F. PEUS, 1970).

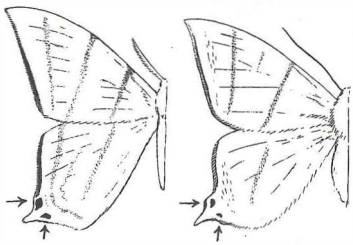
Parallelismen:
Ein Indiz für selbständige Entwicklungswege

Auch fernstehende Arten haben mitunter eine verblüffend ähnliche Gestalt. Parallelismen und Wiederholungserscheinungen sind Phänomene, die bisher nicht befriedigend erklärt werden können und daher oft ignoriert wurden. Auch KLEINSCHMIDT hat nicht versucht, diese Erscheinungen zu erklären. Aber er hat bei jeder Gelegenheit auf sie hingewiesen. Denn Parallelismen zeigen, daß es in der Natur Gestaltbildungsbeziehungen unabhängig von Verwandtschaftszusammenhängen gibt. **Die Ähnlichkeit verschiedener Arten darf also nicht als „Beweis" für deren genealogische Verwandtschaft herangezogen werden.**

Otto KLEINSCHMIDT (1936 a) bezeichnete die „verblüffende Zahl von Parallelerscheinungen und Wiederholungsfällen" als „Dinge, ... über die Systematik und Verwandtschaftsforschung bisher oft hinweggeglitten sind wie ein in sich lückenloses Fischernetz über die in der Tiefe des Teichgrundes verborgenen Karpfen".

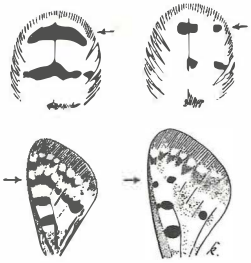


Der südeuropäische Schneefink und die nordeuropäische Schneeammer.



Der südamerikanische Spinner *Asthenidia strictuaria* und der mitteleuropäische Spanner *Ourateryx sambucarica*

Der **Parallelismus von Gestaltmustern** bei verschiedenen – nicht nahestehenden – Arten läßt sich nicht über Verwandtschaft erklären. Hier die auffällige Ähnlichkeit bei Vögeln verschiedener Gattungen und Schmetterlingen verschiedener Familien. (O. KLEINSCHMIDT, 1936 b)



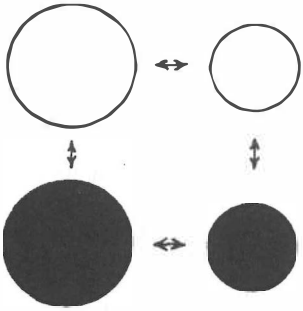
Brustfedern des Wanderfalken (oben) und Vorderflügel des Apollo-Schmetterlings (unten) aus Westdeutschland (links) und Sibirien (rechts). (O. KLEINSCHMIDT, 1926)

Südamerikanische Form des Wanderfalken, des Baumfalken und des Habichts. (O. KLEINSCHMIDT, 1912–28)

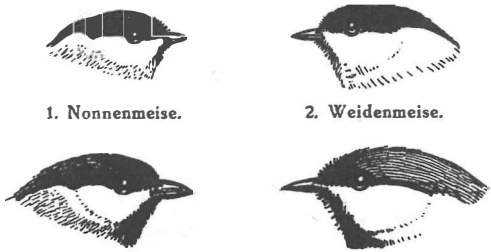
Der **Parallelismus geographischer Rassenausprägungen** bei verschiedenen Arten. Dieser läßt sich zum Teil als Wiederholung einer Anpassung an das Klima oder den Boden erklären. In vielen Fällen läßt sich der geographische Parallelismus aber nur so beschreiben, daß es einfach der Charakter eines Ortes ist, den die Arten unabhängig voneinander annahmen.

Quartettbildungen

Für KLEINSCHMIDT waren Quartettbildungen von Artengruppen mit unabhängigen, in verschiedenen Richtungen verlaufenden Ähnlichkeitsbeziehungen ein Indiz für die selbständige Entstehung und Entwicklung der Arten.
Ein Beispiel davon sind die vier Graumeisenarten: Weidenmeise und Nonnenmeise (auch Sumpf- oder Glanzkopfmeise genannt) sind schwarzköpfig, Lappmeise und Trauermeise braunköpfig; während die Nonnenmeise und die Trauermeise dickschnäblig, die Weidenmeise und die Lappmeise dünnschnäblig sind.



Horizontale und vertikale Ähnlichkeitsbeziehungen eines Quartetts.
(A. KLEINSCHMIDT, 1970)



Vierergruppe der Graumeisen.
(O. KLEINSCHMIDT, 1926)

Otto KLEINSCHMIDT (1912–37) schrieb zu dem Graumeisen-Quartett: „Wenn eine der beiden Ähnlichkeitsgleichungen

Weidenmeise : Glanzkopfmeise	=	Lappmeise : Trauermeise
Weidenmeise : Lappmeise	=	Glanzkopfmeise : Trauermeise

ohne Deszendenz erklärt werden muß, kann auch die andere ohne Deszendenz erklärt werden, indem man ein Bündel von Quadratischem Querschnitt annimmt, in dem nicht die Hälfte des Quartetts, sondern sämtliche Glieder des Quartetts ihre wechselseitige Ähnlichkeit durch parallelen Werdegang erwarben."

„Man beraubt sich der wertvollsten Einblicke in den Werdegang der Natur, wenn man jede parallele Eigenschaft vom Nachbar oder vom gemeinsamen Ahn entlehnt sein läßt." (O. KLEINSCHMIDT, 1912–37)

Zwei Evolutionstheorien

Bis in die dreißiger Jahre waren in der Biologie zwei entgegengesetzte Theorien von der Entwicklung der Lebewelt geläufig, die zwar nicht in gleichem Umfang angenommen, aber doch noch gleichberechtigt diskutiert wurden: Die Lehre der Einstamm-Entwicklung von DARWIN und HAECKEL einerseits und die Lehre der Vielstamm-Entwicklung von KANT und KLEINSCHMIDT andererseits.

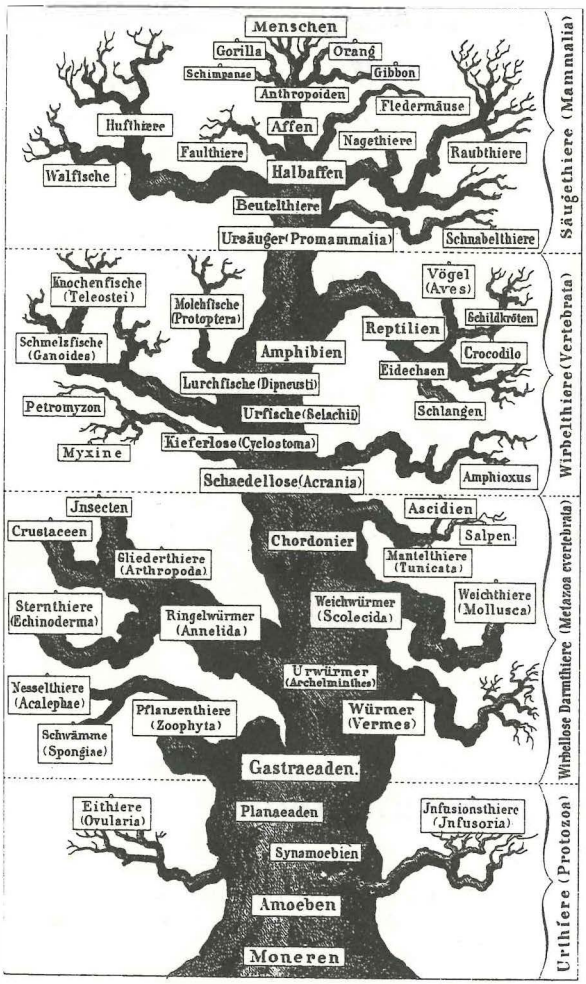
Das monophyletische Evolutionsbild (Einstamm-Entwicklung)

Charles Darwin (1809–1882) erkannte bei seinen Studien an den Zuchtrassen der Haustaube deren eine gemeinsame Stammart und die Bedeutung der künstlichen Zuchtwahl. Daraus schloß er auf die Verhältnisse in freier Natur und nahm eine „natürliche Zuchtwahl" (Selektion) als Schöpferin der Arten an. Darwin vertrat die Ansicht, alle Arten stammen über gemeinsame Vorfahren-Arten letztlich von nur wenigen oder gar einer einzigen Art ab. Diese Annahme wird als Deszendenz-Theorie bezeichnet (Deszendenz = Abstammung).

Ernst Haeckel (1834–1919) baute die von Darwin begründete Deszendenz-Theorie weiter aus und entwarf dafür das Erklärungsmodell des Stammbaums. Er vertrat die Ansicht, daß zumindest alle höheren Organismen von einer gemeinsamen Stammart abstammen:

„Wie ich schon seit mehr als 40 Jahren wiederholt hervorhob, haben für viele höheren und kompliziert gebauten Formengruppen die monophyletischen Hypothesen größere Wahrscheinlichkeit; denn es ist sehr unwahrscheinlich (wenn auch nicht unmöglich), daß die Tausende von zufälligen Ereignissen, von Vorgängen der Vererbung und Anpassung, der Selektion und Mutation, sich mehrmals wiederholen, welche bei der phyletischen Entstehung der Spezies-Form einmal zusammengewirkt haben. Dagegen ist es sehr leicht möglich, daß bei den niederen und einfach gebauten Formengruppen (besonders Protisten) sich wiederholt die gleichen Artformen, unabhängig voneinander, unter denselben einfachen Bedingungen entwickelt haben; hier besitzen oft die polyphyletischen Hypothesen mehr innere Wahrscheinlichkeit." (E. Haeckel, 1908)

Die mechanische Erklärung der Formenbildungsursachen als zufällige Mutation und Selektion führte Haeckel zu der Ansicht, daß die Annahme, die höheren Arten stammten alle von einer niederen Art ab und hätten sich nur auf einem letzten kurzen Abschnitt des erreichten Bildungsweges selbständig entwickelt (Deszendenz), die wahrscheinlichste sei.



Haeckels „Stammbaum".
(Aus: E. Haeckel, 1874)

Das polyphyletische Evolutionsbild (Vielstamm-Entwicklung)

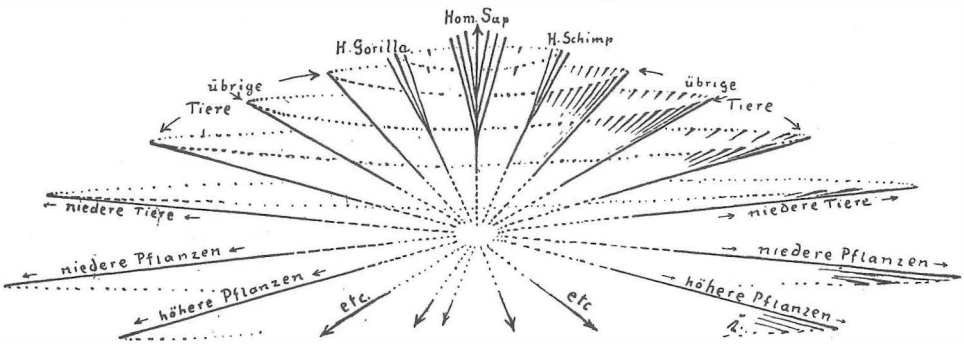
Immanuel Kant (1724–1804) nahm im Gegensatz zur damals vorherrschenden Konstanzlehre eine Entwicklung der Organismen an – jedoch eine Entwicklung innerhalb der Arten („Realgattungen"). Er schrieb, daß bei einer angenommenen „Verwandtschaft aller in einer unmerklichen Abstufung vom Menschen ... bis zu Moosen und Flechten ... aus gemeinschaftlichem Stamme" der Naturforscher „... sich hierdurch unvermerkt von dem fruchtbaren Boden der Naturforschung in die Wüste der Metaphysik verirre." (I. Kant, 1788)

Otto Kleinschmidt entdeckte erst nach der Formulierung seines Formenkreis-Konzepts seine weitgehende Übereinstimmung mit Kant. Er kam durch seine Variationsstudien an Naturrassen zu der Erkenntnis: „Und die große wilde freie Natur läßt uns ahnen, daß sie ganz anders zustande gekommen ist, als die Rassenzüchtungen Englands vermuten ließen." Er lehnte es prinzipiell ab, aus dem Geschehen bei der Zucht von Haustierrassen auf Entwicklungsprozesse in freier Natur zu schließen. Kleinschmidt bezeichnete deshalb die „Geflügelhoftheorie Darwins" als „eine menschlich subjektive Schablone" (O. Kleinschmidt, 1903). Otto Kleinschmidt stellte dem Haeckelschen Stammbaum ein entgegengesetztes Werdegangsmodell gegenüber:

„Wenn Haeckel auf dem Gebiet seines Spezialstudiums recht hat, daß nämlich Urtiere selbständige getrennte Stammbaumanfänge haben, so gilt das von ihren Nachkommen erst recht. Die entgegengesetzte Annahme, daß von allen Urtieren nur ein Urtier sich über die Urtiere hinaus entwickelt habe und durch alleinige Fähigkeit zu Verzweigungen seines Stammes zum Stammvater aller höheren Tiere geworden sei, ist unwahrscheinlich." (O. Kleinschmidt, 1922–28)

„An die Stelle des Haeckelschen Stammbaumes, der ... alle Organismen von einem Urorganismus ableiten möchte, tritt das Bild einer Entstehung des Lebens in Form eines Rasens, der aus vielen Urwesen aufkeimt. Ein Teil der Anfangswesen strebte in der großen Garbe einer schnellen Ausbildung zu." (O. Kleinschmidt, 1930)

Die präzise Kenntnis des Wesens der Arten und der innerartlichen Kategorien sowie das Wissen um die Existenz selektionsunabhängiger Formenbildungsursachen führte Kleinschmidt zu der Ansicht, daß die Annahme einer selbständigen Entstehung und einer selbständigen, oft parallelen Entwicklung der Arten (Geitonogenese) die natürlichste ist.



Kleinschmidts „Strahlenkörper der Stämme" zeigt Verzweigungen nur bei der Rassenbildung innerhalb der Arten. Die Arten entstanden demnach selbständig aus jeweils eigenen Wurzeln.
(Aus: O. Kleinschmidt 1922–28)

Die Formenkreislehre und die Entstehung der Arten

„Die Entstehung d. Art interessiert mich gar nicht, weil wir darüber nie etwas Exaktes wissen können. Mich interessiert nur die Erhaltung d. Art." schrieb Otto KLEINSCHMIDT 1897 in einem Brief an Ernst HARTERT (zit. in: J. HAFFER, 1995). KLEINSCHMIDT ging nicht von einem hypothetischen Anfang, sondern vom bekannten Ende der Entwicklungslinien aus. Soweit er von einem Studium der heutigen Rassen aus die Vergangenheit überblicken konnte, ließen sich keine Übergänge zwischen wirklichen Arten (Formenkreisen) ermitteln. Er hielt solche überhaupt für unwahrscheinlich. Das heißt, man kann die bestehenden Arten nicht von anderen (früheren) Arten herleiten (abstammen lassen), wie es die Darwinisten tun.

Das „Problem" der Formenkreislehre ist, daß sie auf die Frage, wie die Arten entstanden sind, keine Antwort gibt, da sie zwischen der Entstehung der Arten und der Entstehung des Lebens keinen prinzipiellen Unterschied sieht.

Das bewußte Offenhalten von Unergründlichem ist jedoch kein wissenschaftliches Problem, sondern eine wissenschaftliche Notwendigkeit.

„Will man sich über das Gebiet des Sichtbaren hinaus in das Gebiet des Unbekannten wagen, so kann es nur als Vermutung auf dem Wege größter Wahrscheinlichkeit nach Berücksichtigung ***sämtlicher Möglichkeiten*** geschehen." (O. KLEINSCHMIDT, 1912–28) Die Annahme, daß das Leben auf der Erde nur zu einer einzigen Zeit an einem einzigen Ort begonnen habe sowie die Annahme, daß das Leben auf der Erde zu allen Zeiten an allen Orten begonnen habe, also noch in der Gegenwart entsteht, bezeichnete KLEINSCHMIDT beide als „höchst unwahrscheinliche Extremmöglichkeiten". Weit wahrscheinlicher seien die Annahmen, die davon ausgehen, daß das Leben zu einigen Zeiten an einigen Orten begonnen hat.

„Die Weiterentwicklung der ersten Urwesen war möglich

1. durch Deszendenz (= abstammen, wörtlich herabsteigen),
2. durch Diszedenz (= auseinandergehen, trennen oder spalten),
3. durch Dezedenz (= weichen, Platz machen) resp. Sukzedenz (= nachfolgen, an die Stelle treten),
4. durch Konszendenz (= miteinander zusammen emporsteigen).

Viele Zoologen können sich nicht losreißen von der eingefleischten Theorie des einmaligen Beginns des Lebens und einer einzigen Art seiner Weiterbildung. Das ist nicht das Wahrscheinlichste, was das Menschenhirn am wenigsten anstrengt."
(O. KLEINSCHMIDT, 1912–28)

Weniger wahrscheinlich ist auch das als „Kompromiß" zwischen monophyletischer und polyphyletischer Ansicht empfohlene Typenkonzept. Diese Anschauung umgrenzt die Tierklassen als selbständig entstandene Grundeinheiten und nimmt innerhalb dieser eine allgemeine Artaufspaltung an. Es hat aber mit einem Problem zu kämpfen, das für die beiden „Extrempositionen" DARWINS und KLEINSCHMIDTS keines ist: Die tatsächlich vorhandenen Zwischenformen zwischen den Klassen, wie z.B. das rezente Schnabeltier und der fossile Urvogel *(Archaeopteryx)* sprengen die Umgrenzung seiner Grundeinheit. Die Art gilt heute als die einzige reale Einheit im System der Organismen. Warum soll man sie nicht auch als die Grundeinheit der Evolution ansehen?

KLEINSCHMIDTS naturgeschichtliches Denkmodell eines Strahlenkörpers von selbständigen Stämmen der Arten (siehe die Abbildung auf Seite 19!) hat naturwissenschaftlich gesehen keine geringere Wahrscheinlichkeit als das phylogenetische Erklärungsmodell eines einzigen Stammbaums für alle höheren Organismenarten.

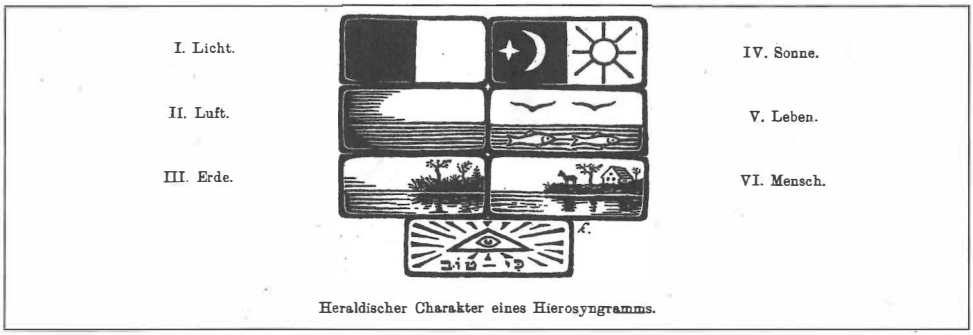
Kleinschmidts Theologie

In seiner theologischen Auffassung wurde KLEINSCHMIDT während seiner Berliner Studienzeit wesentlich durch den Theologen Adolf SCHLATTER (1852–1938) geprägt. SCHLATTERS Anliegen war es, daß die „vollständige Anerkennung jeder Tatsächlichkeit ... zum Merkmal jeder Religiosität würde" (zit. in: H.-P. GENSICHEN, 1977).

Die Schöpfung sah KLEINSCHMIDT als eine *„Creatio continua"*, d.h. als „dauernde Schöpfung" (O. KLEINSCHMIDT, 1930). „Schöpfung im religiösen Sinne betrifft ***alle*** Werdegänge und ist von der Naturwissenschaft weder beweisbar noch ablehnbar." (O. KLEINSCHMIDT, 1942)

Otto KLEINSCHMIDT (1930) wandte sich aber auch dagegen, Natur und Gott gleichzusetzen: „was wir als Natur kennen, ist nur sein Werk, und sogar nur ein winziger Teil seiner Werke und seines Wirkungsfeldes." Er sprach von den Wegen des Gottes, „dem das sich Entwikkelnde und das Fertige gehorcht, in dessen Dienst alle schaffenden, bildenden, gestaltenden Kräfte stehen. Das bedeutet nämlich Berajah, ein aus ‚bara Jahwe' abgekürzter Name, in dem mithin die ersten Worte des uralten Schöpfungshymnus zusammengefasst wurden: ‚Gott hat (ihn) geschaffen', d.h. das Kind. Der wirkliche Schöpfungsgedanke widerspricht nicht der Tatsache ganz natürlicher Geburt. ... Sie sind nicht Gegensätze, sondern sie gehören zusammen, die Schöpfung und das Werden!" (O. KLEINSCHMIDT, 1906) „Das Buch, das mit der Schöpfung beginnt, heisst Genesis, und niemand ist es eingefallen, zwischen den Worten Genesis und Schöpfung einen Widerspruch zu finden." (O. KLEINSCHMIDT, 1908)

KLEINSCHMIDT wies auf den stilisierten, heraldischen (wappenartigen), also nicht wörtlich gemeinten Charakter des biblischen Schöpfungsberichts hin und gab dazu eine graphische Darstellung der einzelnen Schöpfungs-„tage". Diese macht deutlich, daß in 1. Mose 1 dem jeweiligen Lebensraum die dazugehörigen Lebewesen gegenübergestellt sind.



Heraldischer Charakter eines Hierosyngramms.

Der Anfang der Bibel sagt zur Naturwissenschaft, „daß ohne Schöpfer

der Physiker ein Chaos ohne geordnete Kräfte,
der Chemiker ein Chaos ohne geordnete Stoffe,
der Anthropolog die Erde leer von Menschen
der Astronom die Nacht leer von Sternen,
der Ornitholog die Luft leer von Vögeln,
der Geograph ein Chaos ohne trockene Erdteile,

vor sich hätte, also selbst nicht da wäre." (O. KLEINSCHMIDT, 1922–28)

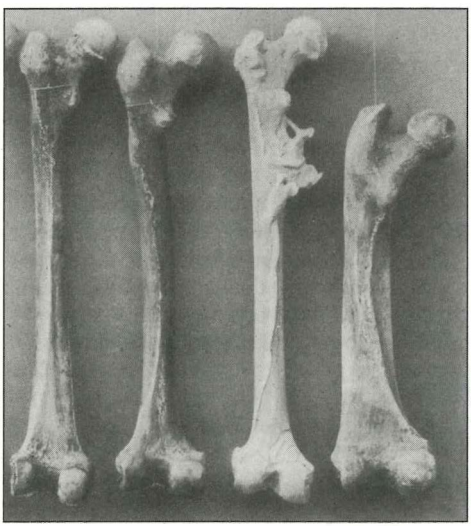
„Genesis I stimmt mit dem Wissen und den Annahmen eines modernen Naturforschers in den Grundzügen mindestens mehr überein als der Adler auf der Münze mit dem Adlerbild in Brehms Tierleben". (O. KLEINSCHMIDT, 1929)

KLEINSCHMIDT (o.J.) wandte sich nicht nur gegen eine „Glaubensentfremdung der Naturwissenschaft", sondern auch gegen eine „Naturentfremdung des Glaubens". Und er empfahl Naturbeobachtung: „Nur in der ersten Morgenfrische offenbart die Natur dem Menschen voll, daß sie Gottes Schöpfung ist." (O. KLEINSCHMIDT, 1930)

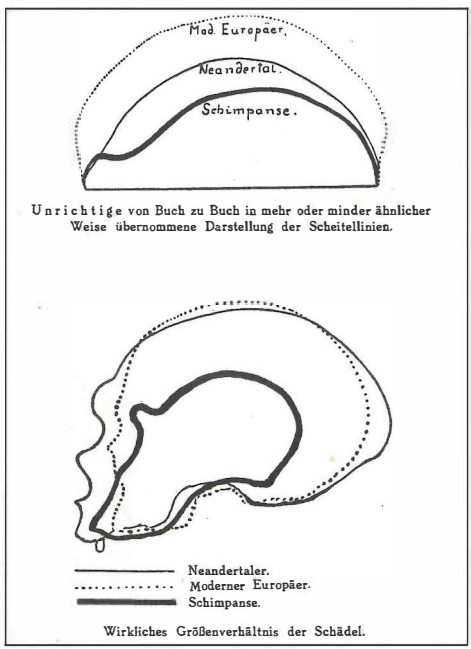
Kleinschmidts Urmenschenforschung

Otto KLEINSCHMIDT war nicht nur einer der führenden ornithologischen Systematiker seiner Zeit, sondern auch ein anerkannter Paläoanthropologe (Urmenschenforscher).

Lange bevor man, wie dies heute der Fall ist, den *Pithecanthropus erectus* allgemein als Menschen einstufte, nannte KLEINSCHMIDT (1922–28) ihn *Homo **Sapiens** erectus*. Bekannt geworden ist er auch durch seine neue Rekonstruktion der Ehringsdorfer Schädelfragmente. Dieser Schädel deutet demnach nicht – wie bislang angenommen – auf eine Übergangsform zwischen Neanderthaler und Jetztmensch, sondern auf einen typischen, eher sogar besonders frühen Neanderthaler (O. KLEINSCHMIDT, 1931). KLEINSCHMIDT (1926) wies nach, daß damals wiederholt veröffentlichte Darstellungen von Schädelprofilen, die einen direkten Übergang vom Affen zum Menschen suggerieren, bewußt fehlerhaft gezeichnet waren.

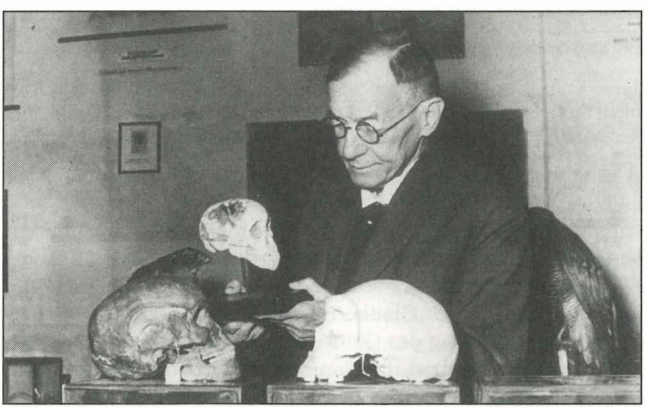


Oberschenkelknochen von Jetztmensch *(sapiens)*, Neanderthaler *(neanderthalensis)*, Trinilmensch *(erectus)* und Gorilla. Die Kante krümmt sich beim Menschen nach außen, beim Gorilla nach innen (O. KLEINSCHMIDT, 1931).



Unrichtige von Buch zu Buch in mehr oder minder ähnlicher Weise übernommene Darstellung der Scheitellinien.

Wirkliches Größenverhältnis der Schädel.



Mit zahlreichen Schädel- und Knochenabgüssen aus KLEINSCHMIDTS Sammlung und anschaulichen Darstellungen aus seinen anthropologischen Arbeiten konnte er die Ausstellung des Forschungsheims aufbauen.

und die Formenkreis-Nomenklatur

Otto KLEINSCHMIDT (1905 a) vertrat die Auffassung, es habe „die Systematik der Natur und nicht die Natur der Systematik zu folgen". In Anlehnung an Immanuel KANT wollte er das nur nach Ähnlichkeiten ordnende „Schulsystem" der Lebewelt in ein an naturgeschichtlichen Verwandtschaften orientiertes „Natursystem" umwandeln.

KANT hatte dazu geschrieben: „Eine Tiergattung die zugleich einen gemeinschaftlichen Stamm hat, enthält unter sich nicht verschiedene Arten, (denn diese bedeuten eben die Verschiedenheit der Abstammung), sondern ihre Abweichungen von einander heissen Abartungen, wenn sie erblich sind. ... Die Naturgeschichte ... würde vermutlich eine grosse Menge scheinbar verschiedener Arten zu Racen eben derselben Gattung zurückführen." (I. KANT, 1775) KANT nannte die Art als grundlegende Einheit des Natursystems „Realgattung". (I. KANT, 1785) Später bezeichnete er sie als „Naturgattung *(species naturalis)*" (I. KANT, 1788). KLEINSCHMIDT verwendete ab 1908 auch die KANTsche Bezeichnung „Realgattung" für den Formenkreis. Wesentlicher war aber seine wissenschaftliche Benennung der Arten und Rassen.

LINNÉS binäre (zweinamige) Nomenklatur bezeichnet mit dem ersten Namen die Gattung, mit dem zweiten die Art. Die ternäre (dreinamige) Nomenklatur bezeichnet zusätzlich mit dem dritten Namen die Rasse. Da LINNÉ bei der Mehrzahl der Tiere Rassen als „Arten" beschrieben hatte, ließ KLEINSCHMIDT den LINNÉschen Artnamen als Rassennamen stehen und fügte für die Benennung der wirklichen Art einen neuen Art(Formenkreis)-namen ein.

KLEINSCHMIDT schrieb aber den Artnamen groß. Einerseits wollte er nicht den Namen der Art, d.h. der wirklichen Verwandtschaftsgruppe, hinter dem der Gattung, d.h. eines bloßen Ordnungsbegriffs, zurücktreten lassen. Andererseits tat er dies, um Verwechslungen mit der Nomenklatur derer zu vermeiden, die den Namen der erstbeschriebenen Rasse („Nominatform") zugleich zum Artnamen machten. „Bei jener ... Methode wird der Systematiker nie eine übertriebene Zaghaftigkeit los. Er sieht alles nur von dem Gesichtspunkt seines Erdteils aus. Die Heimatform wird ihm unwillkürlich zur ‚Stammform'."
(O. KLEINSCHMIDT, 1912–28)

Besonders fatal wirkte sich das bei der Benennung der Menschenrassen aus: Hier hatte man die europäische Rasse als *Homo sapiens sapiens* bezeichnet, die damit von vielen sogleich als „Hauptrasse" betrachtet wurde. Heute bezeichnet man als *Homo sapiens sapiens* die Gesamtheit der Jetztmenschen – was wiederum eine ternäre Benennung der heutigen geographischen Menschenrassen unmöglich macht. KLEINSCHMIDT (1922-28) wies einen natürlicheren, für die Anthropologie und Zoologie gleichermaßen gangbaren Weg, indem er bei der Entwicklung seiner „Formenkreis-Nomenklatur" an LINNÉS Benennung der Menschenrassen anknüpfte:

„Die anthropologische Formenkreis-Nomenklatur beginnt 1758. Linné gliederte damals Homo Sapiens in die geographischen Rassen:

Homo Sapiens	americanus,	
„ „	europaeus,	(nicht Homo Sapiens sapiens!)
„ „	asiaticus,	
„ „	afer,	

... soweit ist Linnés Werk ein fertiges ‚Natursystem'. Alles Weitere darin, was Tiere und Pflanzen betrifft, ist nur ein vorläufiges ‚Schulsystem'."

KLEINSCHMIDT war allerdings nicht so konsequent, geographische Rassen auch geographisch zu benennen, und er hat sich nicht dazu entschließen können, geographische und chronologische Rassen auf verschiedene Ebenen zu stellen.

Rassenkunde kontra Rassismus

Neben einer Reform der Abstammungslehre war eine Klärung der menschlichen Rassenfragen „auf friedliche Weise" (O. KLEINSCHMIDT, 1908) das wichtigstes Motiv KLEINSCHMIDTS in seiner naturwissenschaftlichen Arbeit. Schon 1908 schrieb er: „Wir beginnen aber unsere Untersuchungen auf einem neutralen Parallelgebiet, wo nicht Leidenschaft, nicht politische Parteilichkeit, nicht Geldinteressen uns mit ihrer störenden Einmischung entgegentreten können. Wir fragen: Was sind die geographischen Rassen der Tierwelt? Was lehren sie uns?"

Obwohl auch er die „nationale Erhebung" anfangs noch nicht ablehnte, muß betont werden: **KLEINSCHMIDT kritisierte die Theorie und Praxis des Rassismus schon frühzeitig und ausgesprochen scharf:**

- „Rassenzüchtung ist immer schon etwas Unnatürliches, eigentlich Ungesundes. Rassenzüchtung geht auf Gleichförmigkeit aus, zerstört die natürliche Variation. Wenn starkes Hervortreten des Individualwertes ein Ziel der Menschheit ist, dann soll man überhaupt aufhören, beim Menschen von so wie so unmöglicher ‚Züchtung' zu reden" (O. KLEINSCHMIDT, 1922–28).

- „Bei aller sogenannten Rassenhygiene ... muß man wissen, daß man eine Menschenrasse nicht künstlich höherzüchten oder reinzüchten kann wie eine Haustierrasse, daß es vielmehr gerade die Domestikationsgefahr, sozusagen die Treibhausluft ist, was die Rasse gefährdet. **Rasse kann man nicht machen."** (O. KLEINSCHMIDT, 1933)

- „Für germanische Menschen ist Gattenwahl nur als gegenseitige Neigungsheirat denkbar ... Eine berechnende Rassenwahl paßt dazu ebensowenig wie eine berechnende Geldheirat." (O. KLEINSCHMIDT, 1933)

1933 schrieb KLEINSCHMIDT ein Heft, in dem er an Beispielen von Tieren und Menschen eine Definition und Erklärung des Rassenbegriffs auf der Basis seiner Formenkreislehre vornahm – und die theoretischen Grundlagen des Rassismus der Nationalsozialisten als unwissenschaftlich und naturfern widerlegte. Der eigentlich irreführende Titel „Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde" sorgte dafür, daß KLEINSCHMIDTS Büchlein massenhaft gekauft wurde. Doch nicht lange: **Bereits am 11. September 1933 wurde KLEINSCHMIDTS Heft „Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde" von den Nationalsozialisten bei dem Leipziger Armanen-Verlag beschlagnahmt und anschließend verboten.**

Der „Sachverständige für Rasseforschung" beim Reichsministerium des Innern schrieb dazu (in einem Brief vom 26. September 1933 an den Armanen-Verlag): „Jede revolutionäre Bewegung besitzt das Recht, ihre Lehre durchzufechten und denen, die eigensinnig auf ihrem Standpunkt stehen, den Mund zu verbieten. In früheren Jahrhunderten hätte man Herrn Pfarrer Kleinschmidt vielleicht in den Kerker geworfen, oder ihn auf dem Scheiterhaufen verbrannt, heute ist man so milde, nur seine Schrift zu verbieten." Besondes mißfiel ihm die Abgrenzung von dem darwinistischen Rassenbegriff: „Die Rasse wird dabei als schwach differenzierte, also noch unfertige Art aufgefaßt. Das ist sie nicht." (O. KLEINSCHMIDT, 1933)

Die Nationalsozialisten sahen ja in der „deutschen Rasse" eine entstehende neue Art, deren Herausbildung durch Vermischung mit anderen Rassen gefährdet war.

Der im Nationalsozialismus praktizierte Rassismus war eine Extremform des „Sozialdarwinismus". Er war eine logische Konsequenz der Übertragung DARWINS Theorie von der „Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe um's Dasein" auf den Menschen. Wann wird man einem alternativen Denkmodell, das sich ohne Probleme auf den Menschen übertragen läßt, einen wenigstens gleichberechtigten Platz in der Biologie einräumen?

Das Forschungsheim für Weltanschauungskunde

Auf die Initiative des Generalsuperintendenten SCHÖTTLER hin, gründete die evangelische Kirche im Mai 1927 in der Lutherstadt Wittenberg das „Forschungsheim für Weltanschauungskunde e.V." Es zog in einen Teil des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses. SCHÖTTLER sah sich zu diesem Schritt veranlaßt, weil in der damaligen deutschen Hochschullandschaft sowohl in der Vererbungswissenschaft als auch in der Philosophie nur die katholische oder die atheistische Weltanschauung vertreten wurde.

Als erster Leiter des Forschungsheims wurde Otto KLEINSCHMIDT berufen. Die evangelische Kirche hatte KLEINSCHMIDT eingeladen, am Aufbau einer „evangelischen Weltanschauung" zu arbeiten und dabei seine Naturauffassung einzubringen. Ein solches Angebot konnte er nicht ausschlagen. Schließlich war es die jahrhundertelange Einschränkung der Naturwissenschaft durch eine naturabgewandte Kirche, die das mechanische Naturbild erst provoziert hatte.

So bedeutend der Schritt für die Kirche war, sich mehr Gottes Schöpfung zuzuwenden; für die wissenschaftliche Anerkennung der Formenkreislehre war KLEINSCHMIDTS Wechsel nach Wittenberg nicht förderlich. Viele sahen nun in der von ihm angebahnten naturwissenschaftlichen Arbeitsrichtung nur noch eine „Theorie der Kirche".

KLEINSCHMIDT wollte, daß naturwissenschaftliche Erkenntnisse in das Weltbild der evangelischen Kirche integriert werden. „Versäumt man den weltanschaulichen Ausbau bis in die Gegenwart hinein", so gerät die Kirche „immer mehr in den Verdacht, nur ein überlebtes Denkmal vergangener Jahrhunderte zu sein" (O. KLEINSCHMIDT, 1929). Es gehörte für ihn aber ebenso zu den Aufgaben der Kirche, auf den Unterschied zwischen sicherem naturwissenschaftlichen Wissen und Hypothesen hinzuweisen. Dazu mußte man sich mit Naturwissenschaft beschäftigen – man mußte selbst forschen. Und es galt, mit den Ergebnissen der eigenen Arbeit auch an die Öffentlichkeit zu treten.

Als Ausstellung des Forschungsheims hatte KLEINSCHMIDT bis 1929 einen „Weltanschauungssaal", einen anthropologischen und einen biologischen Schauraum eingerichtet. Eine sehr große Anzahl von Besuchern war dort zu Gast.

Trotz des Einspruchs einer Reihe namhafter Wissenschaftler hat 1959 die kommunistische Stadtverwaltung die Räume des Forschungsheims im Wittenberger Schloß gekündigt. Es mußte in das frühere Hotel „Klosterhof" umziehen und damit die von Otto KLEINSCHMIDT gestalteten Ausstellungsräume auflösen.

Über diese Schausammlung schrieb der Präsident der LEOPOLDINA, Kurt MOTHES, in einem Gutachten:

„Als Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher möchte ich mich daher dafür verwenden, daß der Kleinschmidt'schen Sammlung kein Abbruch getan wird ... Sie ist ein für das Kulturleben Deutschlands hochrangiger, auch im Ausland hochbewerteter Faktor, für dessen ungeschmälerte Erhaltung ich mich einzusetzen verpflichtet fühle."

Angesichts fortschreitender globaler Bedrohungen des Lebens, haben sich auch die Arbeitsschwerpunkte des Forschungsheims gewandelt, das heute „Kirchliches Forschungsheim" heißt. Das „Schöpfung verstehen" der Gründerzeit trat zurück zugunsten des „Schöpfung bewahren" unserer Tage. Wenn wir uns aber ab und an auf die ursprüngliche Intention zurückbesinnen und uns um ein besseres Verständnis der Natur bemühen, wird das unsere Motivation für die Bewahrung der natürlichen Umwelt nicht schwächen.

Eine Frage der Wissenschaftsethik - und ihre aktuelle Zuspitzung

Als ein „Verbrechen an Natur und Wissenschaft" hatte Otto Kleinschmidt (1930 b) die Absicht damaliger Biologen bezeichnet, Versuche mit der „Befruchtung eines Affen durch Menschensperma" vorzunehmen. Ein solcher Versuch sei allerdings nicht nur eine „Blutschande ..., wie sie die bisherige Weltgeschichte noch nicht gekannt hat", sondern auch wissenschaftlich absolut unsinnig: „... was wäre damit für die Wissenschaft gewonnen, wenn sie den ‚Affenmenschen', dessen Auffindung in der Vergangenheit mißglückt ist, in der Gegenwart produzieren würde? Sicherlich nichts Neues, denn wir wissen, daß zwischen artlich verschiedenen Tieren, wenn sie ähnlich genug sind, Bastardierung möglich ist."

Auf der gleichen Ebene liegt eine heutige Forschungsrichtung, die mittels genmanipulierter Organismen die Deszendenztheorie zu beweisen trachtet. Der Genfer Biologe Denis Duboule z.B. züchtet mit einer Reduktion bzw. Umverteilung von Hox-Genen, die das Körperwachstum steuern, „Mäuse ohne Füße, mit übergroßen Köpfen oder mit Vorderbeinen, die an Seehundflossen erinnern", um schließlich den „letzten gemeinsamen Vorfahr" zu „rekonstruieren" der nach der darwinistischen Theorie „am Anfang der Entwicklung von Würmern, Insekten und Wirbeltieren stand". (K. Franke, 1995) Auch hier treibt man Versuche bis ins Extreme, um einen in der Vergangenheit vergeblich gesuchten „gemeinsamen Vorfahr" in der Gegenwart zu produzieren. Wissenschaftlich ist das ebenso unsinnig wie eine Mensch-Affe-Bastardierung.

Und: noch heute gilt ein Satz Otto Kleinschmidts aus dem Jahre 1912: „Da man immer noch ‚Beweise für die Entwicklungslehre' zu bringen sucht, scheint man ein unbewußtes Gefühl zu haben, daß manches dabei nicht stimmt." (O. Kleinschmidt, 1912–37)

Kleinschmidt wandte sich entschieden gegen die Auflösung von natürlichen Tier-<u>Rassen</u> durch eine künstliche Überbrükkung ihrer geographischen Trennung von anderen Rassen. Besonders bewegte ihn das bei den unterschiedlichen Rassen des Gebirgsschmetterlings Apollo. Es seien „nicht ‚vernünftige', sondern sehr unvernünftige Sammler, die durch Aussetzen rassenfremder Raupen Naturschutz zu treiben wähnen. Sie begehen die fürchterlichste Naturverwüstung, die es gibt, Fälschung einer Natururkunde der Urzeit! ... Für sie wäre vom Standpunkt wirklichen Naturschutzes Gefängnis noch eine zu milde Sühne, denn es ist völlig gleich bedeutend mit Vernichtung, was hier geschieht, sogar noch etwas Entsetzlicheres." (O. Kleinschmidt, 1927 b)

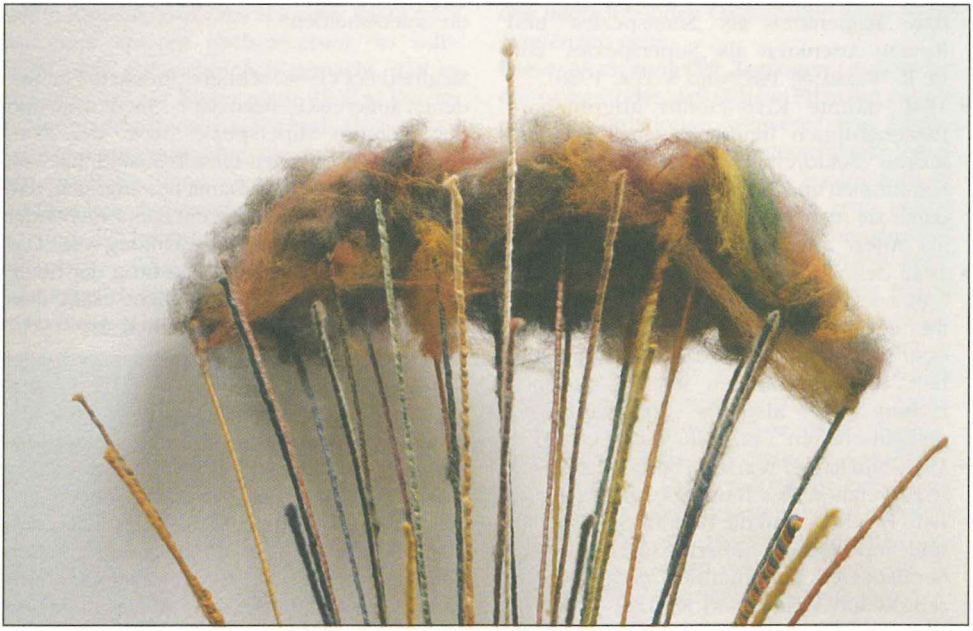
Eine Potenzierung solcher Naturverwüstung kann in heutigen Methoden der Gentechnologie gesehen werden, die eine „Auflösung" von <u>Arten</u> durch eine künstliche Überbrückung ihrer genetischen Trennung von anderen Arten vornehmen. Das Prinzip der Artstabilität durch die zwischenartliche Fortpflanzungsschranke hat nicht nur einen Schönheitswert. Es ist eine naturwissenschaftlich anerkannte Tatsache, daß die „Erhaltung des Lebens nur möglich ist, wenn die genetische Konstitution ... vor einem Zerfall auf Grund ungehemmter Bastardierung geschützt ist" (Th. Dobzhansky, 1937).

Auf natürlichem Wege ist dauerhafte Artbastardierung bei Tieren überhaupt nicht und bei Pflanzen nur durch Polyploidie möglich. Polyploidie bedeutet die Entstehung einer aus zwei oder mehr Arten „zusammengesetzten Art" durch eine Überlagerung der vollständigen Chromosomensätze (Gesamtheit der Gene) der beteiligten Arten ohne Einfluß auf die Ausgangsarten. Durch gentechnologische Manipulationen – besonders im Bereich landwirtschaftlicher Züchtungen – werden dagegen einzelne DNS-Abschnitte (Gene) aus den Chromosomen herausgenommen und mit solchen anderer Arten zusammengefügt. Es kommt dabei zu einer „zwischenartlichen Vernetzung",

die den „Algorithmus der Natur durcheinanderbringt" (P. R. Wills, 1994). Erwin Chargaff (1980) sieht in dieser „Art von Forschung eine große Gefahr ..., weil wir da einen Eingriff in das Evolutionsgleichgewicht machen, der in Zukunft weitgehende Folgen haben kann." Und er sagt: „Sträflicher als die Versuche selbst ist die Gesinnung, die dahintersteckt."

Bei einer Zusammenschau aus genealogischer und genetischer Sicht stellt sich die Methode der gentechnologischen Verstrickung verschiedener Arten als eine **Verfilzung der Stammesentwicklung** dar. Bei einer Aussetzung „transgener" Organismen in die Natur muß mit zwei Möglichkeiten gerechnet werden: Entweder transgene Formen verhalten sich wie Degenerationen, sind also in der Natur unbeständig – oder der Verlust der genetischen Ordnung pflanzt sich über ursprüngliche Artgrenzen hinweg fort und führt zu fortschreitenden irreversiblen Auflösungserscheinungen im Naturgefüge.

„Es gibt auch für uns Naturforscher so etwas wie den Eid des Hippokrates, den die Ärzte einst schworen, ungeschrieben und unausgesprochen, das ist die Ablehnung jeder Schändung der Gottesschöpfung, der Natur!"
(O. Kleinschmidt, 1930 b)



Verfilzung der Stammesentwicklung. Evolutionsmodell ohne und mit „transgener Vernetzung" zwischen den Arten. Die einzelnen **Fäden** stellen die vollständigen Chromosomensätze (Artgenome), also die Gesamtheit der Gene der Arten dar; die einzelnen **Haare** stellen die einzelnen DNS-Abschnitte, also die Gene dar. (Modell und Foto: M. Beleites)

Egal, ob die Artenvielfalt durch selbständige Entstehungen, Aufspaltungen oder Polyploidie zustande kam: Sollte es wirklich gelingen, eine Auflösung der Artgenome in ihre Einzelbestandteile und deren „Verstrickung" über Artgrenzen hinweg in die Natur hineinzutragen, wäre damit die Evolution beendet – und schließlich auch das Leben. Für denjenigen, der weiß, daß die Erhaltung des Lebens nur möglich ist, weil die lebende Natur – zumindest in der Gegenwart – aus fest umgrenzten Einheiten zusammengesetzt ist, sind die Artgrenzen unantastbar. Gegenteilige Ansichten, die die Existenz fester Artgrenzen leugnen, beruhen auf falschen oder unscharfen Artdefinitionen.

Eine Klärung des Artbegriffs, auf der Basis von in freier Natur gefundenen Tatsachen, ist daher eine Frage höchster Aktualität und Dringlichkeit.

Die Theorienentwicklung zum Artbegriff

- 1929 hat Bernhard RENSCH der weit umgrenzten, auf eigene Wurzel zurückgeführten Art (Formenkreis) KLEINSCHMIDTS eine eng umgrenzte, deszendenztheoretisch auf andere Arten zurückgeführte Art („Rassenkreis") entgegengesetzt. Er bezeichnete die Rassengruppen innerhalb eines Formenkreises als „Arten" (bzw. Rassenkreise), den ganzen Formenkreis aber als „Artenkreis". Ein Artenkreis im Sinne RENSCHS bestand sozusagen aus Arten während ihrer phylogenetischen Aufspaltung (vgl. S. 13).
- 1931 bezeichnete Ernst MAYR RENSCHS Art bzw. Rassenkreis als „Semispezies" und RENSCHS Artenkreis als „Superspezies" (zit. in: R. WILLMANN, 1985 und S. ECK, 1988).
- 1940 nannte KLEINSCHMIDT abgrenzbare Rassengruppen innerhalb eines Formenkreises „Sektoren" (z. B. die afrikanischen Schildraben und die nördlichen Jagdfalken), damit sie nicht im Sinne RENSCHS und MAYRS als „Arten" angesehen wurden.
- 1942 definierte MAYR die „biologische Art" („Biospezies") im Rahmen der Deszendenztheorie: Arten sind „Gruppen von wirklich oder potentiell sich kreuzenden Populationen, die von anderen solchen Gruppen isoliert sind", also als „Fortpflanzungsgemeinschaften" (zit. in: R. WILLMANN, 1985).
- 1985 kam Rainer WILLMANN bei konsequenter Interpretation des Biospezies-Konzepts zu dem Ergebnis, daß die Begriffe Semispezies und Superspezies „überflüssig" sind: Weil Semispezies voneinander nicht absolut reproduktiv isoliert sind, sind sie keine biologischen Arten, und Superspezies sind identisch mit biologischen Arten. Schon 1970 waren MAYR und L. SHORT zu einer ähnlichen Erkenntnis gekommen, als sie den – auf die Tierwelt beschränkten – Begriff „Zoogeographische Art" einführten (zit. in: S. ECK, 1988).

Das bedeutet, zwischen biologischen Arten gibt es in der Gegenwart keinerlei „Übergangsformen" und es gibt unter ihnen auch keine heute beobachtbare „Artaufspaltung": **Die heutige biologische Art ist eine fest umgrenzte Einheit.** Diese grundlegende Erkenntnis hat sich jedoch längst noch nicht unter allen Biologen herumgesprochen.

KLEINSCHMIDT wollte – im Sinne KANTS – die Wissenschaft von der systematischen Ordnung der Organismen (Taxonomie) der Wissenschaft von der Naturgeschichte der Organismen (Evolutionsbiologie) unterordnen. Diese Absicht hat heute durchaus die Mehrheit der Systematiker – nur mit einer völlig anderen Evolutionsauffassung als KANT und KLEINSCHMIDT. So muß man bei einem aktuellen Vergleich KLEINSCHMIDTS „natürlicher Art" (Formenkreis) mit der heutigen „biologischen Art" (Biospezies) zwischen ihrer taxonomischen Umgrenzung und ihrer evolutionsbiologischen Interpretation unterscheiden.

Siegfried ECK (1988) schrieb: „Indem die gefundenen äußeren Grenzen der Formenkreise und der späteren Superspezies bzw. der Zoogeographischen Arten dieselben sind, hat sich der Kreis geschlossen. Damit bestätigt sich, daß das Formenkreis-Konzept ein bahnbrechender Ansatz mit einer Jahrhundertwirkung war." Das heißt, der **taxonomische Umfang** der heutigen „biologischen Art" entspricht exakt dem der KLEINSCHMIDTschen „natürlichen Art".

Um die Möglichkeit fortlaufender Artaufspaltungen einzubeziehen, beschreibt das Biospezies-Konzept die Art als ***„Fortpflanzungsgemeinschaft"***. Evolutionsbiologisch stößt man aber gerade damit an Grenzen: Auf (zeitweilig) uniparentale (einelterliche, sich ungeschlechtlich vermehrende) Arten lassen sich die Begriffe „sich kreuzende Population" und „Fortpflanzungsgemeinschaft" nicht anwenden. Würde man die biologische Art im Sinne KLEINSCHMIDTS als ***„Abstammungsgemeinschaft"*** (die von anderen solchen Gruppen isoliert ist) begreifen, wäre dieses Problem gelöst – doch im Rahmen der Deszendenztheorie ist es nicht lösbar. Das heißt, in ihrer **evolutionsbiologischen Bedeutung** unterscheidet sich die als Abstammungsgemeinschaft betrachtete „natürliche Art" KLEINSCHMIDTS deutlich von der nur als Fortpflanzungsgemeinschaft betrachteten „biologischen Art".

„Beweise" für eine Allgemeingültigkeit der Deszendenzannahme gibt es bis heute nicht. In der Paläontologie (Fossilkunde) blieben

alle Hoffnungen auf die Entdeckung zweifelsfreier „Gabelungsformen" vergeblich. Und Chromosomenuntersuchungen beweisen nichts anderes als die unterschiedliche genetische Nähe von nahe oder entfernt stehenden Arten. Ob diese ein Indiz für spätere oder frühere Artaufspaltungen oder für eine zeitlich und räumlich näher oder weiter auseinanderliegende selbständige Entstehung der Arten ist, bleibt offen.

Dabei hatte KLEINSCHMIDT die Möglichkeit von Artaufspaltungen nicht prinzipiell abgelehnt: „Auch, wenn es in einem oder meinethalben in zwanzig Fällen gelänge, die Entstehung eines neuen Rassenkomplexes aus einer Rasse oder aus einer Spielart nachzuweisen, so wäre damit nicht wahrscheinlich gemacht, daß es immer so ist." (O. KLEINSCHMIDT, 1927 a) Bei der Evolution der Pflanzen spielt ja als Möglichkeit der Artbildung außerdem die Polyploidie (s.S. 24) eine Rolle. Verne GRANT (1976) bezeichet bei Pflanzen die Artaufspaltungen als „primäre" und die Polyploidie als „sekundäre Artbildung". Würde man dagegen die KLEINSCHMIDTsche Annahme selbständiger Artentstehungen und -entwicklungen als „primäre Artbildung" und die Fälle von Artaufspaltungen und Polyploidie als „sekundäre Artbildung" betrachten, ließe sich vielleicht die Polarisierung der bisher entgegengesetzten Evolutionstheorien ein Stück abbauen.

Vieles, was in der Zoologie seit langem selbstverständlich ist (z.B. die Anwendung des geographischen Prinzips bei der Umgrenzung von Arten und das Verbot, Beobachtungen an Zuchtformen zur Erklärung von Evolutionsprozessen in freier Natur heranzuziehen), wird unter Botanikern bis heute wenig berücksichtigt. So glauben heute kaum noch Zoologen, aber viele Botaniker, daß es in der Natur unter den heute lebenden Organismen keine festen Artgrenzen gebe.
Dieser Vorsprung der Zoologen ist nicht nur darin begründet, daß sich bei Pflanzen geographische Variationen schwerer von bloßen Standortmodifikationen unterscheiden lassen, sondern auch darin, daß die zoologische Systematik unseres Jahrhunderts zwei geniale Wegbereiter gehabt hat: die Ornithologen Otto KLEINSCHMIDT und Ernst HARTERT (1859–1933). Für beide spielte das geographische Prinzip eine entscheidende Rolle, und beide kamen zu einer ähnlichen – nämlich relativ weiten – taxonomischen Umgrenzung der Arten. HARTERT war dabei dennoch das theoretische Gegenüber KLEINSCHMIDTS. Er entwickelte ein System auf der Grundlage der Deszendenztheorie. Und doch verband beide eine lebenslange Freundschaft.

Theoretische Gegner und persönliche Freunde:
Otto KLEINSCHMIDT und Ernst HARTERT.
(1897 beim Auspacken der BREHM-Sammlung in Tring)

Der Sohn Otto KLEINSCHMIDTS schrieb dazu: „Ich glaube, daß für die charakterliche Haltung gerade dieser Generation dieses besonders kennzeichnend ist, wo man, auch wenn in Fragen wesentlicher und prinzipieller Natur nicht immer Übereinstimmung vorhanden war, sich auf jeden Fall Achtung und Ehrerbietung, ja freundschaftliche Gesinnung nicht versagte."
(A. KLEINSCHMIDT, 1950)

Literatur

CHARGAFF, Erwin (1980): Unbegreifliches Geheimnis. Stuttgart.

DARWIN, Charles (1884): Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe um's Dasein. Nach der letzten englischen Auflage wiederholt durchgesehen von J. Victor CARUS. Stuttgart.

DOBZHANSKY, Theodosius (1937): Genetic nature of species differences. Amer. Nat. **71**, S. 404-420. Zit. in: V. GRANT, 1976.

ECK, Siegfried (1988): Ist Otto Kleinschmidts Formenkreis-Konzept wieder aktuell? Proc. Int. 100. DO-G Meeting, Current Topics Avian Biol.. Bonn.

FRANKE, Klaus (1995): Lehrreicher Alptraum. Der Spiegel 38/1995, S. 234-237.

GENSICHEN, Hans-Peter (1977): Naturwissenschaft und Theologie im Werk von Otto KLEINSCHMIDT. Dissertation. Halle.

GRANT, Verne (1976): Artbildung bei Pflanzen. Berlin und Hamburg.

HAECKEL, Ernst (1874): Anthropogenie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen. Leipzig.

– (1908): Unsere Ahnenreihe (Progonotaxis hominis). Kritische Studien über phyletische Anthropologie. Jena. Zit in: O. KLEINSCHMIDT, 1922-28.

HAFFER, Jürgen (1995): Die Ornithologen Ernst Hartert und Otto Kleinschmidt: Darwinistische gegenüber typologischen Ansichten zum Artproblem. Mitt. Zool. Mus. Berlin **71** Suppl.: Ann. Orn. 19, S. 3-25.

JORDANS, Adolf von und Fritz PEUS - Hrsg. - (1950): Syllegomena Biologica. Festschrift zum 80. Geburtstage von Otto Kleinschmidt. Leipzig und Wittenberg.

KANT, Immanuel (1775): Von den verschiedenen Racen der Menschen. Zur Ankündigung der Vorlesungen der physischen Geographie im Sommerhalbjahre 1775. Zit. in: O. KLEINSCHMIDT: Berajah. Anfang und Ende. Halle 1908.

– (1785): Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace. Zit. in: F. SCHULZE, 1875.

– (1788): Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie. Zit. in: F. SCHULZE, 1875.

KLEINSCHMIDT, Adolf (1950): Leben und Werk. In: A. v. JORDANS und F. PEUS (1950).

– (1970): Wesen und Bedeutung von Variations-Studien, im besonderen in den Arbeiten von Otto Kleinschmidt, für die Klärung genealogischer Zusammenhänge. Zool. Abh. Mus. Tierk. Dresden **31**, Nr.13, S. 231-262.

KLEINSCHMIDT, Otto (1897 a): Die palaearktischen Sumpfmeisen. Ornithologisches Jahrbuch **8**, S. 45-103.

– (1897 b): *Parus salicarius* C. L. Brehm und die ähnlichen Sumpfmeisenarten. Journal für Ornithologie **45**, S. 112-137.

– (1900): Arten oder Formenkreise? Journal für Ornithologie **48**, S. 134-139.

– (1901): Der Formenkreis *Falco Hierofalco* und die Stellung des ungarischen Würgfalken in demselben. Aquila **8**, S. 1-49.

– (1903): Entwicklungslehre und Wirklichkeit. Reichenow's Ornithologische Monatsberichte, S. 177-180.

– (1905 a): Berajah, Zoographia infinita. *Saxicola Borealis*. Halle.

– (1905 b): Zur Ehre der Toten! Falco **1**, S. 1-13.

– (1906): Der Nordpol als Ursprungsstätte des Lebens. Falco **2**, S. 34.

– (1908): Berajah, Zoographia infinita, Eine Naturgeschichte und Naturgeographie auf Kantscher Basis. Anfang und Ende. Halle.

– (1913): Die Singvögel der Heimat. Leipzig.

– (1912-28): Berajah. Realgattung *Falco Peregrinus*. Eine Monograpie des Wanderfalken und zugleich eine Studie über das Wesen der Rasse in freier Natur. Halle.

– (1912-37): Berajah. Realgattung *Parus Salicarius*. Eine Monographie der Erlkönigsmeise und zugleich eine kritische Studie über Entwicklungslehre und Artbegriffe. Halle.

– (1922-28): Berajah. Realgattung *Homo Sapiens* (L.). Eine naturgeschichtliche Monographie des Menschen. Halle.

– (1926): Die Formenkreislehre und das Weltwerden des Lebens. Halle.
– (1927 a): Vogelfang. Falco **23**, S. 3.
– (1927 b): Zur Gesundung des Naturschutzes. Falco **23**, S. 9.
– (1929): Führer durch die Schausammlungen des Forschungsheims für Weltanschauungskunde in Wittenberg. Wittenberg.
– (1930 a): Naturwissenschaft und Glaubenserkenntnis. Berlin.
– (1930 b): Ein Verbrechen an Natur und Wissenschaft. Die Weltanschauung **3**, S. 21-23.
– (1931): Der Urmensch. Leipzig.
– (1933): Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde. Leipzig.
– (1934): Die Raubvögel der Heimat. Leipzig.
– (1936 a): Parallelentwicklungen und Wiederholungserscheinungen in der Tierwelt. Nova Acta Leopoldina, Neue Folge, Bd. 4, Nr. **23**, S. 367-391.
– (1936 b): Loxia Nivalis (Kl.). Falco-Skizzen, Nr. 5.
– (1938): Die großen Möwen. Falco **34**, S. 39-44.
– (1940): Corvus albus und seine nördlichen Verwandten. Falco **36**, S. 17-22.
– (1942): Kurzbuch. Erläuterungen zum Katalog meiner Sammlung und zur Weltformenkreislehre. Beilage zu Falco **38**.
– (1943): Zu Katalogbeiheft Kurzbuch. Falco **39**, S. 2.
– (o.J.): Undatiertes Manuskript aus dem Archiv des Kirchlichen Forschungsheims.

Mayr, Ernst (1967): Artbegriff und Evolution. Berlin und Hamburg.

Mothes, Kurt (o.J.): Gutachten über die wissenschaftliche Bedeutung von Dr. h. c. Otto Kleinschmidt und seines kirchlichen Forschungsheimes in der Lutherstadt Wittenberg. Abschrift (ohne Datum) im Archiv des Kirchlichen Forschungsheims.

Peus, Fritz (1970): Zum 100. Geburtstag von Pfarrer Dr. med. h. c. Otto Kleinschmidt. Beilage zu A. v. Jordans und F. Peus, 1950.

Rensch, Bernhard (1929): Das Prinzip geographischer Rassenkreise und das Problem der Artentstehung. Berlin.

Schöttler, D (o.J.): Forschungsheim für Weltanschauungskunde in der Lutherstadt Wittenberg. Eckartsberga.

Schulze, Fritz (1875): Kant und Darwin. Jena.

Stresemann, Erwin (1951): Besprechung von „Syllegomena Biologica". Journal für Ornithologie **93**, S. 73.

Willmann, Rainer (1985): Die Art in Raum und Zeit. Das Artkonzept in Biologie und Paläontologie. Berlin und Hamburg.

Wills, Peter R. (1994): The Ecological Hazards of Transgenic Varieties - Scrambling Nature's Algorithm. International Conference on Redefining the Life Sciences. Penang, Malaysia, 7-10 July 1994.

Gespräch mit dem Autor über Kleinschmidt-Ausstellung und Kleinschmidt-Heft

am Donnerstag, 5. Dezember 1996, 19.00 Uhr

im Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg,
Friedrichstraße 1a

Wenn Sie eine Übernachtung benötigen, fragen Sie nach im Tourismusbüro,
Telefon Wittenberg (0 34 91) 40 26 10

Pressesendung Entgelt bezahlt
Vertriebskennzeichen F 31127

Herausgeber und Absender
Kirchliches Forschungsheim e. V.
Ökologische Bildungs- und Beratungsstelle

Friedrichstraße 1a · Telefon (0 34 91) 40 26 01
D-06886 Lutherstadt Wittenberg

Redaktion:
Dr. Hans-Peter Gensichen
(V.i.S.d.P.)
Michael Schicketanz

Erscheinungsweise:
4mal jährlich
Auflage: 2800 Stück
Spenden-
orientierung:
20,– DM/Jahr

Gedruckt auf Recyclingpapier 100 RC Script weiß in der Druckerei Mundschenk, Kropstädt

Falls verzogen bitte mit neuer Anschrift zurück!

Liebe Leserinnen und Leser,

am 4. und 5. Mai wurde das umgebaute Forschungsheim festlich wieder in vollen Betrieb genommen. Seitdem können Gemeindegruppen, Konfirmanden, Schüler wieder verstärkt zu uns kommen. Die knappste Variante ist für viele vielleicht die machbarste: Eine „Visite bei Luther" verbinden mit einer im Forschungsheim. Mit den Themen Ökologie, Umweltverantwortung, ökologisches Bauen (unser Haus als Anschauungsgegenstand), Evolutionstheorie und christlicher Glaube, Otto Kleinschmidt. – **Melden Sie sich rechtzeitig vorher an!**

Die Kleinschmidt-Ausstellung steht bis Ende 1996 und ist auch ohne Voranmeldung dienstags bis freitags von 9.00 bis 12.00 und 15.00 bis 17.00 Uhr zu sehen.

Kirchliches Forschungsheim Wittenberg e.V.
Ökologische Bildungs- und Beratungsstelle

Satzung

§ 1
NAME UND SITZ

(1) Zur Weiterführung der Arbeit des Kirchlichen Forschungsheims Wittenberg, das 1927 als Verein gegründet wurde und von 1978 bis 1995 als Einrichtung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen in der gemeinsamen Trägerschaft der Evangelischen Kirche der Union, der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens stand, wird ein Trägerverein gebildet.

(2) Der Verein führt den Namen „Kirchliches Forschungsheim Wittenberg e.V."

(3) Der Verein hat seinen Sitz in Lutherstadt Wittenberg und ist im Vereinsregister beim Amtsgericht Wittenberg eingetragen.

§ 2
ZIELSTELLUNG UND AUFGABEN

(1) Das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg stellt sich aus christlicher Sicht den aktuellen Fragen einer von Naturwissenschaft und Technik ge-

Der neue Verein KIRCHLICHES FORSCHUNGSHEIM WITTENBERG braucht Mitglieder. Mitglieder, welche die Arbeit mitbestimmen, Mitglieder, welche die Arbeit durch ihre Beiträge mittragen. Wer wenn nicht Sie, unsere Leserinnen und Leser, sollten uns da als erste einfallen?
Wir drucken hier die ganze Satzung ab. Am Ende das Formular Ihres Antrags, den Sie sofort stellen können. Das Kuratorium wird Anfang November über Ihre Mitgliedschaft entscheiden. Wir benachrichtigen Sie dann; und Sie können schon an der Mitgliederversammlung am 30. November in Wittenberg teilnehmen.
Übrigens hat das Kuratorium drei verschiedene Höhen für Mitgliederbeiträge festgelegt: für »natürliche Personen« 60,– DM jährlich, für »juristische Personen« 1000,– DM jährlich. Abweichend davon können einzelne Kirchengemeinden bereits mit einem Jahresbeitrag von 250,– DM Mitglied werden. Darüber hinaus kann das Kuratorium den Mitgliedsbeitrag von Personenvereinigungen und gemeinnützigen Vereinen, die im Sinne der Zielsetzungen des KFH arbeiten, ebenfalls auf 250,– DM festsetzen. Es ist also »für jeden etwas dabei«. – In den Beiträgen ist die BRIEFE-Abo-Gebühr von 20,– DM einbegriffen. Zur Technik des Beitrag-Zahlens: Am besten Dauerauftrag auf unser Konto bei der Bank für Kirche und Diakonie Duisburg, Konto-Nr. 15 60 08 90 11, BLZ 35 06 01 90. Kennwort: »Beitrag«, sowie Vor- und Nachname des Mitglieds.

prägten Welt. Es ist eine kirchliche ökologische Bildungs- und Beratungsstelle. Seine Arbeit dient dem christlichen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung und fördert das interdisziplinäre Gespräch.

(2) Dieser Zielstellung dient das Kirchliche Forschungsheim insbesondere durch die Wahrnehmung folgender Aufgaben:

- –Anregungen und Impulse für die Kirchen zu umweltgerechtem Wirken
- –Studien zur Schöpfungstheologie und zur Umweltethik
- –Hilfen zur Entscheidungsfindung für verantwortliches Leben
- –Stellungnahmen zu umweltpolitischen Themen
- –Bildungsarbeit mit Gruppen und Kirchengemeinden
- –Angebote zur Aus-, Fort- und Weiterbildung von kirchlichen Mitarbeitern
- –Arbeitskontakte und gemeinsame Vorhaben mit kirchlichen und diakonischen Einrichtungen, Umweltverbänden und -initiativen, Parteien und Behörden, Gewerkschaften und Wirtschaft
- –Unterstützung der Arbeit kirchlicher Umweltbeauftragter

§ 3
GEMEINNÜTZIGKEIT

(1) Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke" der Abgabenordnung. Der Verein ist selbstlos tätig und verfolgt keine eigenwirtschaftlichen Zwecke.

(2) Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütung begünstigt werden.

§ 4
MITGLIEDSCHAFT

(1) Mitglieder des Vereins können natürliche und juristische Personen werden, die den Vereinszweck anerkennen und bereit sind, die Arbeit des Kirchlichen Forschungsheims zu unterstützen.

(2) Die Mitgliedschaft wird durch Aufnahme aufgrund eines Antrags erworben. Über die Aufnahme entscheidet das Kuratorium.

(3) Der Verein erhebt Mitgliedsbeiträge. Über die Höhe entscheidet die Mitgliederversammlung auf Vorschlag des Kuratoriums.

(4) Die Mitgliedschaft erlischt

a) durch Tod, bei juristischen Personen und Personenvereinigungen durch Auflösung,

b) durch Austritt, der nur zum Ende eines Geschäftsjahres erfolgen kann und dem Kuratorium durch eingeschriebenen Brief anzuzeigen ist, bei juristischen Personen unter Einhaltung einer sechsmonatigen Frist,

c) durch Ausschluß. Mitglieder, die gegen die Ziele und Interessen des Vereins verstoßen, können auf Antrag durch die Mitgliederversammlung mit Drei-Viertelmehrheit der

anwesenden Mitglieder aus dem Verein ausgeschlossen werden. Dem Mitglied ist vor der Beschlußfassung über seinen Ausschluß Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben.

§ 5
VEREINSORGANE

(1) Organe des Vereins sind:
a) die Mitgliederversammlung
b) das Kuratorium

(2) Es kann ein Beirat mit beratenden Aufgaben gebildet werden.

§ 6
DIE MITGLIEDERVERSAMMLUNG

(1) Die ordentliche Mitgliederversammlung findet einmal jährlich statt.

(2) Außerordentliche Mitgliederversammlungen finden statt, wenn ihre Einberufung vom Kuratorium beschlossen oder von mindestens einem Drittel der Mitglieder oder von zwei Landeskirchen, die Mitglied sind, verlangt wird.

(3) Die Mitgliederversammlung wird durch den Vorsitzenden mindestens drei Wochen vorher schriftlich unter Mitteilung der Tagesordnung einberufen.

(4) Der Vorsitzende des Kuratoriums, im Verhinderungsfalle sein Stellvertreter, leitet die Mitgliederversammlung.

(5) Die Mitgliederversammlung ist beschlußfähig, wenn zu ihr ordnungsgemäß eingeladen wurde. Beschlüsse werden, mit Ausnahme der Beschlüsse über Satzungsänderungen (§ 11) und die Auflösung des Vereins (§ 12), mit einfacher Mehrheit der anwesenden Mitglieder gefaßt. Bei Stimmengleichheit gilt der Beschluß als nicht gefaßt.

(6) Die Mitgliederversammlung ist zuständig für

a) Festlegung der Grundsätze der Arbeit des Kirchlichen Forschungsheims,

b) Wahl der Mitglieder des Kuratoriums gemäß § 7 Abs. (1) d) und seines stellvertretenden Vorsitzenden,

c) Entgegennahme und Bestätigung des Rechenschaftsberichtes des Kuratoriums,

d) Entgegennahme des Berichts der Rechnungsprüfer und Entlastung des Kuratoriums,

e) Satzungsänderungen

f) Beschlußfassung über die Geschäftsordnungen des Vereins

g) Bestätigung des Leiters des Kirchlichen Forschungsheimes als Geschäftsführer des Vereins,

h) Festlegung der Mitgliedsbeiträge auf Vorschlag des Kuratoriums,

i) Bestätigung des vom Kuratorium vorgelegten Haushaltsplanes für das Folgejahr,

j) Beschlußfassung über die Auflösung des Vereins.

§ 7
DAS KURATORIUM

(1) Das Kuratorium besteht aus

a) dem Propst des Kurkreises Wittenberg der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen als Vorsitzendem und einem weiteren Vertreter der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen,

b) zwei Vertretern der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens,

c) je einem Vertreter der weiteren Kirchen, die Mitglied sind und über den Mitgliedsbeitrag hinaus durch jährliche Zuweisungen zur Arbeit des Kirchlichen Forschungsheims beitragen,

d) bis zu fünf weiteren von der Mitgliederversammlung aus ihrer Mitte gewählten Personen.

e) Der Leiter des Kirchlichen Forschungsheimes oder im Verhinderungsfall sein Stellvertreter sowie ein Vertreter des gemäß § 5 (2) gebildeten Beirats nehmen mit beratender Stimme teil.

(2) Das Kuratorium wird für die Dauer von drei Jahren gebildet. Er bleibt bis zur Bildung des neuen Kuratoriums im Amt. Wiederwahl bzw. -benennung ist möglich. Vorzeitig ausscheidende Mitglieder werden für die Dauer der laufenden Periode ersetzt.

(3) Der Vorsitzende, sein Stellvertreter und der Geschäftsführer sind Vorstand des Vereins im Sinne von § 26 BGB. Jeweils zwei von ihnen sind gemeinsam zur Vertretung des Vereins befugt.

(4) Das Kuratorium tritt nach Bedarf zu Sitzungen zusammen. Es ist beschlußfähig, wenn mehr als die Hälfte der Mitglieder, darunter der Vorsitzende oder sein Stellvertreter, anwesend sind. Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit gefaßt. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des jeweils amtierenden Vorsitzenden.

(5) Dem Kuratorium obliegt

a) die Leitung des Vereins,

b) die Einstellung und Entlassung des Leiters des Kirchlichen Forschungsheims, der zugleich Geschäftsführer des Vereins ist, für die das Einvernehmen mit der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen herzustellen ist,

c) die Aufstellung der Geschäftsordnungen zur Vorlage in der Mitgliederversammlung,

d) die Beratung und Beschlußfassung über die Arbeitspläne und Bildungsprogramme auf Vorschlag des Leiters,

e) die Erstellung des Haushaltsplanes

f) die Einstellung und Entlassung der wissenschaftlichen Mitarbeiter und anderen Angestellten in Abstimmung mit dem Leiter,

g) die Vorbereitung und Ausführung von Beschlüssen der Mitgliederversammlung.

h) Das Kuratorium ist Dienstvorgesetzter der Mitarbeiter des Kirchlichen Forschungsheimes. Es ist der Mitgliederversammlung rechenschaftspflichtig.

§ 8
PROTOKOLLFÜHRUNG

Über die Mitgliederversammlungen und die Sitzungen des Kuratoriums sind Protokolle anzufertigen, die vom Vorsitzenden und vom Protokollführer zu unterzeichnen sind.

§ 9
FINANZIERUNG

Die Arbeit des Kirchlichen Forschungsheims wird finanziert durch

a) Mitgliedsbeiträge,
b) Zuweisungen von Landeskirchen,
c) Spenden,
d) Zuschüssen Dritter,
e) projektbezogenen Mitteln,
f) Einnahmen aus dem Vereinsvermögen,
g) sonstigen Zuwendungen und Einnahmen.

§ 10
HAUSHALTS-, KASSEN- UND RECHNUNGSWESEN

(1) Geschäftsjahr des Vereins ist das Kalenderjahr.

(2) Die Bestimmungen der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen über das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen finden entsprechende Anwendung.

3) Das Rechnungsamt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen ist befugt, die Kassen-, Rechnungs- und Haushaltsprüfung vorzunehmen.

§ 11
SATZUNGSÄNDERUNGEN

(1) Satzungsänderungen können nur durch die Mitgliederversammlung mit einer Zweidrittel-Mehrheit der anwesenden Mitgliecler beschlossen werden.

(2) Sie bedürfen der Zustimmung der Landeskirchen, die Mitglied sind und gemäß § 9 b) zur Finanzierung der Arbeit beitragen.

§ 12
AUFLÖSUNG DES VEREINS

(1) Die Mitgliederversammlung, die über die Auflösung des Vereins beschlie-

Eine Art »Nachfolger« des Aufrufes MOBIL OHNE AUTO (1981 aus Wittenberg) ist jetzt, wieder in Wittenberg, geschrieben worden mit dem Titel **Sauber in Fahrt** – von der Jugendgruppe KOMPASS ÖKO TOURS am Forschungsheim Wittenberg.

Wie komme ich umweltfreundlich nach Wittenberg? Welche Ziele locken und wie kann ich sie erreichen? Was meinte Käthe Luther zum Thema »Streß«? Moderne Skulpturen in und um Wittenberg, Reiterhöfe, Fahrradausleih, Baggerstadt Ferropolis, der besondere Weg nach Wörlitz ...

Wittenberg-Tourismus muß nicht nur Luthertourismus sein.
Und: Tourismus kann umweltfreundlich sein.
Für 5,– DM (nur Vorkasse) senden wir Ihnen das Heft zu
(KFH, Friedrichstr. 1a, 06886 Lutherstadt Wittenberg)

ßen soll, ist zu diesem Zweck mit einer Frist von vier Wochen einzuberufen. Sie entscheidet über die Auflösung mit einer Mehrheit von mindestens der Hälfte der Mitglieder des Vereins. Kommt infolge mangelnder Teilnahme keine Beschlußfähigkeit zustande, ist die Mitgliederversammlung erneut einzuberufen, die dann in jedem Falle beschlußfähig ist und die Auflösung mit einer Mehrheit von drei Viertel der anwesenden Mitglieder beschließen kann.

(2) Der Beschluß über die Auflösung bedarf der Bestätigung durch die Kirchen, die gemäß § 9 b) zur Finanzierung der Arbeit beitragen.

(3) Im Falle der Auflösung des Vereins fällt das Vereinsvermögen, das nach Erfüllung der Verpflichtungen noch bleibt, an die Kirchen, die zum Zeitpunkt der Auflösung gemäß § 9 b) zur Finanzierung beitragen. Über die Verwendung des Vermögens schließen diese Kirchen eine Vereinbarung ab. Dabei soll das Vermögen im Sinne der Zielstellung des Vereins unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige Zwecke verwendet werden.

§ 13
GLEICHSTELLUNGSKLAUSEL

Personen- und Funktionsbezeichnungen in dieser Satzung gelten jeweils in weiblicher und männlicher Form.

§ 14
INKRAFTTRETEN

(1) Diese Satzung wurde in der Mitgliederversammlung am 22. April 1996 beschlossen.

(2) Sie bedarf der Zustimmung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens.

(3) Sie tritt mit der Eintragung in das Vereinsregister in Kraft.

Dr. Charlotte Boost, Lutherstadt Wittenberg
Antje Demski, Sekretärin, Luth. Wittenberg
Dr. Hans-Peter Gensichen, Pfarrer, Lutherstadt Wittenberg
Helge Klassohn, Kirchenpräsident, Dessau
Michael Schicketanz, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Zahna
Dr. Matthias Sens, Oberkonsistorialrat, Magdeburg
Hans Treu, Propst, Lutherstadt Wittenberg
Dieter Zuber, Oberkirchenrat, Dresden

Lutherstadt Wittenberg, den 22.04.1996

Kurzentschlossen können Sie noch an einem
Sommerferienkurs »Ökologie konkret«
teilnehmen. Er findet vom 29. Juli bis zum
4. August 1996 in Alterode / Harz (Ev. Heimvolkshochschule) statt. Lassen Sie sich dort hineinnehmen in Begegnungen mit dem Boden, der Harzlandschaft, den Wiesen, dem Wasser ... Sie können Kinder über 5 Jahren mitbringen. Der ganze Kurs kostet Sie pro Kopf 270,– DM; für Kinder bis 12 Jahre 135,– DM. Melden Sie sich telefonisch an oder faxen Sie: 03 47 42 / 334.